

Nr. 1574

In den Händen des Folterers

Zwei Besucher aus der Galaxis - im Todeslager von Somtran

von H. G. Francis

Den ehemaligen Zellaktivatorträgern läuft die Zeit davon. Jedenfalls wissen sie im Frühjahr 1173 NGZ längst,

dab daß die ihnen von ES zugestandene Lebensspanne drastisch verkürzt wurde.

Schuld daran ist offenbar der gestörte Zeitsinn der Superintelligenz, die, wie man inzwischen weiß, einen

schweren Schock davongetragen hat.

Sowohl den Planeten Wanderer als auch den Zugang zu ES zu finden, um der Superintelligenz zu helfen, darum

bemühen sich Perry Rhodan und seine Gefährten seit langem. Denn nur wenn sie erfolgreich sind, können sie

hoffen, ihre lebenserhaltenden Geräte, die inzwischen den Besitzer gewechselt haben, zurückzuerhalten.

Gegenwärtig finden die Bemühungen unserer Protagonisten an zwei Schauplätzen statt. Während Perry

Rhodan, Atlan und Gucky Andromeda bereisen, wo ES in der Vergangenheit deutliche Zeichen gesetzt hat, sind

Alaska Saedelaere und Siela Correl, sowie Salaam Siin und Stalker quasi als Vorauskommando der ROBIN in

Estartu unterwegs. Dort will man von der Superintelligenz gleichen Namens etwas über das Schicksal von ES

erfahren - vorausgesetzt natürlich, ESTARTU lebt wieder inmitten ihrer Mächtigkeitsballung.

Alaska und Siela können sich in Estartu jedoch nicht lange ihrer Freiheit erfreuen - sie landen alsbald IN DEN

HÄNDEN DES FOLTERERS ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Alaska Saedelaere und Siela Correl - Zwei Galaktiker in Estartu.

Ciloreem - Ein Nakk wird gesprächig.

Massur - Kommandant eines Todeslagers.

Kait Narusen - Ein Mlironer.

Sten Ibemen - Tormeister am Shivor-Tor.

1.

»Na schön«, seufzte Alaska Saedelaere. »Dann beantworte mir wenigstens diese Frage: Wie ist das Wetter heute?«

Der Nakk Ciloreem, der MUTTER mit Siela Correl und Alaska vom Shant-Tor in der Galaxis Vilamesch an

den Empfängertransmitter des vier Millionen Lichtjahre entfernten Chargonchar-Tores als Lotse begleitet hatte,

reagierte nicht auf diese Frage, so, wie er viele andere mißachtet hatte, die Alaska ihm gestellt hatte. Er verließ

die Zentrale des kleinen Raumschiffs.

Sie und der Terraner vermuteten, daß Ciloreem nicht nur die Aufgabe gehabt hatte, das Kleinraumschiff sicher

über die Transmitterstraße zu führen, sondern daß er auch eine Wachfunktion ausübte, damit die »Gorims« - wie Fremde in Sothalk, der Sprache Estartus, ebenso herablassend wie ablehnend bezeichnet wurden - sich nicht einfach absetzen und damit jeglicher Kontrolle entziehen konnten. Allerdings wäre es kaum möglich gewesen, ohne weiteres zu verschwinden. Das ließ die Situation an der Empfängerstation Chargonchar nicht zu.

Schon als MUTTER vor einer Woche materialisiert war, hatte es in ihrer Umgebung von Diskusraumern aller Größen geradezu gewimmelt. Es waren Raumschiffe von der Art wie Stalkers frühere ESTARTU, und nur wenige von ihnen waren in den vergangenen sieben Tagen durch den Transmitter gegangen. Dafür waren einige andere hinzugekommen, so daß sich die Gesamtzahl kaum geändert hatte.

Immer wieder hatte Alaska versucht, Kontakt mit der HARMONIE aufzunehmen, die gleichzeitig mit ihnen von Vilamesch zum Chargonchar-Tor gekommen war, doch es war ihm nicht gelungen. Mittlerweile wußte er, daß ein Störfunkrichtstrahl dafür sorgte, daß keine derartigen Verbindungen zustande kamen. Es war unübersehbar, daß man eine Kommunikation zwischen den beiden Raumschiffen nicht dulden wollte.

»Wir können auch keine Ortungen vornehmen, um unsere Position zu bestimmen«, hatte Siela schon wenige Stunden nach ihrer Ankunft festgestellt.

Danach hatte Alaska immer wieder versucht, dem Nakken einige Informationen zu entlocken. Vergeblich.

Ciloreem war offensichtlich noch nicht einmal bereit, völlig harmlose Fragen zu beantworten. Sie kam herein und setzte sich zu Alaska.

»Hast du aufgegeben?« fragte sie. »Natürlich«, erwiderte er. »Ciloreem will nicht, und das können wir wohl nicht ändern.«

»Vielleicht doch.« Er blickte sie an und wußte, was sie meinte. Sie hatte auf Fornax die Fähigkeit entwickelt, sich mittels des Bordsyntrons ihres Medoschiffes mit den Nocturnen auf 5-D-Basis zu verständigen und sie sogar damit zu beeinflussen. Die »Sprache« der Nocturnen war der Verständigungsmethode der Nakken sehr ähnlich, da auch sie mittels 5-D-Signalen kommunizierten. »Ich werde es zumindest versuchen.« »Gute Idee«, entgegnete er und erhob sich. »Ich lege mich derweil aufs Ohr.« Er ging zum Schott, blieb dort noch einmal stehen, gähnte kurz und drehte sich um.

»Vergiß nicht, ihn zu fragen, wie lange wir noch bei diesem verdammten Tor ausharren müssen und wann wir endlich mal von Bord gehen können.« Damit verließ er die Zentrale.

Siela Correl ließ die Lehne ihres Sessels nach hinten sinken und streckte sich aus. In dieser Ruhestellung

verharrte die Frau auch, deren geistiges Bewußtsein seit mehr als 650 Jahren lebte, als der Nakk zurückkehrte.

Ciloreem baute sich vor einem der Monitoren auf. Er schien sich für eine Reihe von Symbolen zu interessieren,

die von der Bordsyntronik aufgeworfen wurden.

Sie nutzte ihre Chance und sprach ihn auf 5-D-Basis an.

»Ich würde gern ein paar Informationen mit dir austauschen«, erklärte sie.

Der 1,52 Meter große Gastropode reagierte. Er drehte sich um und musterte sie mit Hilfe seiner Sichtmaske, als

würde er sich ihrer Anwesenheit erst jetzt bewußt.

»Du kannst sprechen?« fragte er ebenfalls auf 5-D-Basis, und seine Worte wurden durch die Hilfe der

Bordsyntronik von MUTTER für Siela verständlich.

»So ist es«, erwiderte sie.

»Interessant. Das eröffnet neue Perspektiven«, entgegnete er geradezu aufgeräumt. Daß sie ihn auf seiner Ebene

kontaktieren konnte, beeindruckte ihn, und er faßte Vertrauen zu ihr.

»Freut mich, daß du es so siehst.« Siela setzte sich aufrecht hin. Sie war sich darüber klar, daß Konzentration

und körperliche Haltung miteinander zu tun hatten, und sie wollte sich nicht von vornherein ihrer Chancen

berauben, indem sie sich allzu lässig gab. »Würdest du mir einige Fragen beantworten?«

»Ich bin dazu bereit«, antwortete er überraschend schnell und offen. »Was möchtest du wissen?«

»Kannst du mir bestätigen, daß mit den Heraldischen Toren von Estartu das neue Transmittersystem gemeint

ist, das in diesen Jahren aufgebaut worden ist?«

»Natürlich. Es trifft zu. Es gibt bereits sieben Ferntransmitter, die nach den ersten sieben Schritten der

Upanishad benannt wurden und die in der Lage sind, etwa 28 Millionen Lichtjahre über Vilamesch in die Tiefe

des Universums zu überwinden.«

Sielas registrierte, daß die Transportrichtung der Ferntransmitter über Vilamesch ungefähr in Richtung

Milchstraße zielte.

»Aus dieser Angabe läßt sich schließen, daß das siebte Tor etwa in der Gegend von Truillau stehen muß«,

folgerte Alaska Saedelaere, als sie ihm später davon erzählte.

»Na und?« Sie zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Meinst du, daß eine solche Überlegung von irgendeiner

Bedeutung ist?«

»Das kann ich jetzt nicht beurteilen«, erwiderte er. »Ich überlege nur, daß aus den sieben Transmittern

irgendwann einmal zehn werden könnten und wo der letzte von ihnen wohl stehen würde, wenn nach dem

bisher eingeschlagenen System weitergebaut wird.«

»Und wo könnte das sein?« fragte sie ohne großes Interesse.

»Das zehnte Transmittertor - das dann den Namen Gom, also Vollendung, tragen würde - stünde im Bereich der

Mächtigkeitsballung von ES.«

Sie nickte nur. Sie hielt für durchaus möglich, daß seine Überlegungen richtig waren, nur hatten sie ihrer

Ansicht nach zur Zeit keine Bedeutung, da weitere Transmittertore offenbar nicht im Bau waren und sich

derartige technische Einrichtungen nicht über Nacht erstellen ließen. Wenn es also das Transmittertor Gom

jemals geben sollte, dann sicherlich erst in ferner Zukunft.

Von Ciloreem wußte sie, daß es besonders zahlreiche Transmitterverbindungen in der Galaxis Siom Som gab,

weil man die vielen vom Ewigen Krieger Ijarkor erbauten Tore nach ihrer Umstellung weiterverwenden konnte.

Diese Transportmöglichkeiten bestanden jedoch nicht nur innerhalb der Galaxis, sondern von ihr aus auch zu

den anderen elf Galaxien der Mächtigkeitsballung Estartu.

»Gibt es Transmitterverbindungen auch in den Dunklen Himmel, nach Etustar, dem Sitz der Superintelligenz

ESTARTU?« fragte Alaska.

Sie hob bedauernd die Hände.

»Danach habe ich mich erkundigt«, sagte sie, »aber Ciloreem hat mir die Antwort verweigert.« Er hatte ihr auch nicht erklärt, warum sie so lange warten mußten und wann es endlich weiterging zu anderen

Transmittertoren.

»Und was ist mit ESTARTU?« Der Terraner verzehrte ein paar marinierte Pilze aus der Versorgungsanlage von

MUTTER. »Lebt die Superintelligenz noch?«

Sielo hob die Hände erneut. Auch auf diese Frage konnte sie keine Auskunft geben, weil der Nakk nicht darauf

eingegangen war. »Stalker hat behauptet, daß ESTARTU tot ist«, erwiderte sie, »aber das kann natürlich zu

seinem üblichen Verwirrspiel gehört haben und eine Lüge gewesen sein.«

»Wahrscheinlich war es eine Lüge«, stimmte er zu. Sinnend lehnte er sich gegen seinen Sitz.

»Hast du

eigentlich schon mal darüber nachgedacht, was geschehen würde, wenn eine Superintelligenz stirbt?«

Sie blickte überrascht auf.

»Du meinst, welche Konsequenzen es für die Völker ihrer Mächtigkeitsballung hat?«

»Zum Beispiel. Ich könnte mir viele Auswirkungen vorstellen.«

Sie schüttelte energisch den Kopf und stand auf.

»Ich nicht«, entgegnete sie. »Vielleicht fehlt es mir an der nötigen Phantasie, aber ich glaube, daß sehr bald eine

andere Intelligenz zur Superintelligenz aufsteigen und den vakant gewordenen Platz einnehmen würde.«

»Womit du wahrscheinlich recht hast.«

Ciloreem betrat die Zentrale, und Sie nahm sofort Verbindung zu ihm auf.

»Ich habe eine Bitte«, teilte sie ihm mit Unterstützung der Bordsyntronik mit. »Ich möchte gern wissen, wann

es endlich weitergeht.«

»Es geht nun weiter«, antwortete der Nakk. »Es hat bei unserem Zieltor Schwierigkeiten mit einem Piraten und

Schmuggler gegeben, die erst behoben werden mußten.«

Er streckte seine zwölf Ärmchen nach einigen Schaltungen aus.

»Die Komplikationen wurden durch den Mlironer Kait Narusen verursacht«, führte er bereitwillig aus.

»Mittlerweile konnten die von ihm verursachten Schäden behoben und er selbst mit einigen seiner Helfer

verhaftet werden. Er muß mit einer schweren Strafe rechnen.«

Er ließ die Schaltungen los und wandte sich ihr zu.

»Außerdem mußten wir warten, weil noch keine Order da war, wie die Gorims zu behandeln und wohin sie zu transferieren sind.«

»Dann entscheidest du also nicht selbst«, stellte Siela fest. »Woher kommen die Befehle für dich?«

Darauf antwortete der Nakk nicht.

»Beide Raumschiffe werden zum Charimchar-Tor abgestrahlt«, erläuterte er den nächsten Schritt.

»Auch dort

werdet ihr einen Aufenthalt haben.«

Sie blickte Alaska kurz an, und er zuckte mit den Schultern. Er hatte sich damit abgefunden, daß sie Geduld

aufbringen mußten. Zudem hoffte er, daß sich Ciloreem auch weiterhin als auskunftsreich erweisen und Siela

eine Reihe von Fragen beantworten würde. Sie hatten bereits darüber gesprochen und einen ganzen Katalog von

Fragen erarbeitet, die sie dem Nakken stellen würde. Sie brauchten so viele Informationen wie möglich, um

sich ein Bild über die Situation in der Mächtigkeitsballung Estartu machen zu können.

Plötzlich beschleunigte MUTTER und glitt auf das Transmitterfeld des Chargonchar-Tores zu. Auf einem der

Monitoren konnte Alaska die HARMONIE erkennen. Sie bewegte sich parallel zu ihnen auf das Tor zu.

Mit einer Geste machte er Sie darauf aufmerksam, und sie nickte. Sie hatte ebenfalls bemerkt, daß auch die

HARMONIE mit Salaam Sun, Stalker und dem Nakken Taruane an Bord ihre bisherige Position verlassen

hatte, um mit ihnen die Reise zum etwa 4 Millionen Lichtjahre entfernten Charimchar-Tor anzutreten.

Wenig später war es soweit. MUTTER glitt in das Transmitterfeld. Alaska spürte ein leichtes Unwohlsein. Ihm

war, als schlösse er die Augen für ein paar Sekunden, um sie nach dem Abklingen der leichten Beschwerden wieder zu öffnen.

MUTTER verzögerte. Sie hatten ihr Ziel erreicht. Das Medo-Schiff schwebte vor dem Charimchar-Tor, und

Ciloreem lenkte es zu einer Schleuse. Breite Schotte öffneten sich, ließen MUTTER herein und schlossen sich wieder hinter ihr.

»Die HARMONIE ist noch draußen auf Warteposition«, sagte Alaska leise.

Lautlos schwebte der Nakk durch die Zentrale. Er wandte sich an Siela.

»Ciloreem hat gesagt, daß wir vorläufig an Bord bleiben sollen«, berichtete sie Alaska, nachdem das

Schneckenwesen MUTTER verlassen hatte. »Später, wenn er mit Tormeister Alophos, einem Somer,

gesprochen hat, können wir uns in einigen Bereichen von Charimchar frei bewegen.«

Ein zufriedenes Lächeln glitt über ihr pausbäckiges Gesicht. Mit beiden Händen fuhr sie sich durch das rote

Haar. Sie schien zu befürchten, daß ihre Frisur allzu gestylt aussah, und brachte sie gründlich in Unordnung.

Danach sah sie aus, als sei sie gerade nach langem Schlaf aus dem Bett gestiegen.

Sie warf Alaska einen hintergründigen Blick zu.

»Was machen wir denn so lange, bis er zurückkommt?« fragte sie.

Der hagere Terraner lächelte.

»Ich wüßte schon was«, erwiderte er.

Alaska und Sie durften MUTTER zwei Tage nach ihrer Ankunft zürn erstenmal verlassen, doch ihre Versuche,

mit der HARMONIE zu sprechen, scheiterten. Wieder sorgte ein Störstrahl dafür, daß keine Verständigung

zustande kam.

»Sie haben mich bis zu den mit roten Kreisen gekennzeichneten Bereichen gehen lassen«, berichtete Alaska

Saedelaere, als er Siela Correl am Eingang einer Halle des Charimchar-Tores traf, in der von somerischen

Händlern allerlei Waren angeboten wurden. Sie traten zur Seite, um einigen Somern Platz zu machen, die mit

frischem Gemüse und Obst beladen die Halle verlassen wollten.

In der Halle herrschte lebhaftes Treiben. Siela war begeistert von der Tatsache, daß es einen Markt im

Transmittertor gab. Obwohl in der gewaltigen Anlage genügend Platz dafür vorhanden war, hatte sie nicht

damit gerechnet, daß es eine solche Einrichtung gab, noch dazu eine, die über eine derartige Angebotsfülle

verfügte. Doch es galt nicht nur, einige zehntausend Männer und Frauen zu versorgen, die mit ihren Kindern im

Transmittertor lebten, sondern auch den Tausenden von Raumfahrern auf den Diskusraumern einiges zu bieten.

So war das Transmittertor nicht nur zu einem Dienstleistungsprojekt für das Transportwesen geworden, sondern

auch zu einem Umschlagplatz vor allem für Lebensmittel und kleinere Handelsobjekte, die dem täglichen

Bedarf der Besatzungen dienten.

Siela Correl nutzte jede sich bietende Gelegenheit, um auf den Markt zu gehen und vor allem frisches Obst und

Gemüse, aber auch einige lang entehrte Dinge wie Duftwässer, Körperpflegemittel und andere Kleinigkeiten

einzukaufen, die das Leben angenehmer machen konnten.

Alaska Saedelaere interessierte sich mehr für technische Dinge, und er hatte eine Fülle von interessanten

Objekten gefunden, die er gern gekauft hätte. Ihre finanziellen Mittel waren jedoch beschränkt, da MUTTER

nur wenige Edelkristalle mit sich führte, die sich in eine brauchbare Währung umtauschen ließen. Sie betraten die Halle und schlenderten an den vielen Ständen vorbei, die darin errichtet worden waren. Zumeist

somerische Frauen standen dahinter und boten die Waren an. In einigen Fällen spielten Roboter die Rolle des

Verkäufers, schienen jedoch keinen großen Anklang zu finden. Die von ihnen geleiteten Stände wurden kaum

besucht.

Zwischen den Ständen spielten somerische Kinder und Jugendliche. Sie tobten herum, jagten sich im Spiel oder

trugen kleine Streitereien aus. Einige von ihnen tollten um einen Mlironer herum, der aufgrund seines

Aussehens unter den Somern naturgemäß auffiel. Der humanoide kaufte an einem der Stände Gemüse. Er war

annähernd zwei Meter groß, sehr schlank und grobknochig. Er hatte einen weit ausladenden Hinterkopf, weit

auseinanderstehende Augen und ein spitz zulaufendes Kinn. Das violett schimmernde Haar hatte er zu einer Art

Palme gestylt.

Als er sich mit allerlei Gemüsesorten bepackt vom Stand abwandte, stürzten sich die Kinder kreischend auf ihn

und entrissen ihm eine gurkenähnliche Frucht. Sie tanzten jubelnd um ihn herum und warfen die Frucht von

einem zum anderen, während er vergeblich versuchte, sie ihnen wieder wegzunehmen. Seine Erfolgsaussichten

waren denkbar gering, obwohl er außerordentlich schnell auf seinen langen Beinen war, solange er beide Arme

benötigte, um die anderen Waren zu halten.

Die erwachsenen Somer kümmerten sich nicht um die Kinder. Sie schoben sich an ihnen vorbei, ohne sie zu beachten.

Alaska fiel auf, daß der Mlironer keineswegs zornig war, sondern bei aller Unbill ein stolzes Lächeln zur Schau

trug. So ärgerlich die Situation für ihn war, er schien Verständnis für das Treiben der Kinder zu haben.

Als die Horde der Kinder an dem Terraner vorbeitobte und der Mlironer wieder einmal vergeblich versucht

hatte, die Frucht zu fangen, griff Alaska zu. Er fing die Frucht im Flug auf, als sie unmittelbar vor ihm vorbei

flog, und warf sie dem Mlironer zu, der sie auffing, zu den anderen Gemüsen steckte und die Halle verließ,

ohne ihm auch nur einen Blick zu schenken.

Die jugendlichen Somer pfiffen und kreischten enttäuscht, und einer von ihnen trat Alaska kräftig mit dem Fuß

gegen die Wade.

»Spielverderber!« rief er ihm zu.

Alaska drängte den Jungen mit ausgestrecktem Arm zurück, um sich vor weiteren Schlägen zu schützen. Er

lachte.

»Pech gehabt«, erwiederte er. »Wie wär's, wenn ihr es mal mit mir versucht?«

Der Somer blickte ihn mit funkelnden Augen an.

»Du bist mir zu langweilig«, kreischte er dann, und schwatzend zog die ganze Horde davon. Sie prustete los.

»Du bringst es noch fertig, dich mit einer Bande Jugendlicher herumzuschlagen«, sagte sie amüsiert.

»Schlagen nicht gerade«, entgegnete er, »aber gegen ein bißchen Abwechslung hätte ich nichts einzuwenden gehabt!«

Er kaufte noch einige Früchte, die er als besonders schmackhaft kennengelernt hatte, und kehrte dann mit Siela zu MUTTER zurück.

Als sie dabei waren, die erstandenen Köstlichkeiten zu verzehren, kam Ciloreem. Er gab Siela zu verstehen, daß

er ihr etwas mitteilen wollte, und sie schaltete die Bordsyntronik für ihre Zwecke um.

»Ihr werdet Gelegenheit haben, dem Tormeister Aolphos vorgestellt zu werden«, erklärte der Nakk danach.

Sie neigte dankend den Kopf.

»Welche Ehre für uns«, erwiederte sie, als sei sie in höchstem Maß über diese Nachricht erfreut. Tatsächlich ließ

es sie ziemlich kalt, daß sie den Tormeister kennenlernen sollten. Er interessierte sie nicht, und sie versprach

sich kaum Vorteile von ihm. Geschickt lenkte sie das Thema auf die Fragen, die sie sich zusammen mit Alaska

zurechtgelegt hatte.

»Was ist Aolphos für ein Mann?« fragte sie. »Worüber kann ich mich mit ihm unterhalten? Würde es ihn

erfreuen, wenn ich mit ihm über die Geschichte Estartus rede?«

»Ein Thema, das ihn nächtelang beschäftigen kann«, antwortete der Nakk zu ihrer Freude.

»Dann bitte ich dich um deine Hilfe«, sagte sie. »Mir fehlen viele Informationen gerade über die letzten 700

Jahre. Ich weiß, daß der Kriegerkult von der Kosmischen Katastrophe förmlich zertrümmert wurde. Die

Heraldischen Tore waren schon vorher desaktiviert. Die Ewigen Krieger wurden von den Animateuren

aufgefordert, sich selbst zu entleiben. Richtig?«

»Das entspricht den historischen Tatsachen«, bestätigte Ciloreem bereitwillig.

Alaska Saedelaere ließ sich in einen der Sessel sinken. Er lehnte sich bequem zurück und schloß die Augen. Er

konnte an dieser Unterhaltung nicht teilnehmen, weil ihm dazu die Mittel fehlten. Daher verhielt er sich ruhig,

um nicht zu stören.

»Alle Wunder der Ewigen Krieger brachen in sich zusammen und hörten auf zu existieren«, fuhr

Siela fort. Sie

wußte nicht genau, ob es so gewesen war, hielt aber das Ende der Wunder für äußerst wahrscheinlich. »Das

Reich der ESTARTU wurde eine einzige Kalmenzone, und damit war nur der verschwindend kleine Teil der

Raumschiffe zu verwenden, der über ein Metagravtriebwerk oder einen vergleichbaren Antrieb verfügte. Im

Dunklen Himmel herrschte das Chaos, und die Nakken konnten die Psionik der Wachforts nicht mehr

handhaben. Damit brach das Verteidigungssystem zusammen.«

Sie blickte kurz zu Alaska hinüber. Er hatte diese Ereignisse miterlebt, und von ihm hatte sie ihre Informationen.

»In der Galaxis Muun, auf dem Planeten Anamuun, der Wiege aller Pterus, wollte Ijarkor zusammen mit

Stalker den Grundstein für eine schöne, neue Mächtigkeitsballung legen«, setzte Sie ihre Darstellung fort. »Ich

könnte noch mehr darüber berichten, viele Einzelheiten nennen, aber ich will dich nicht langweilen. Von dir

würde ich gern hören, wie es danach weiterging. Über die folgende Zeit fehlen mir viele Informationen.«

2.

»Dann will ich dir sagen, wie es war«, entgegnete Ciloreem bereitwillig. Daß sie so viel über die längst

vergangenen Ereignisse in Estartu wußte, hatte ihn überzeugt. »Wie du schon erwähnt hast, kam es am 31.

Januar 447 zum DORIFER-Schock, als in der Mächtigkeitsballung von ES die Galaxis Hangay aus Tarkan ins

Standarduniversum transferiert wurde.«

Er nannte ein Datum der nakkischen Zeitrechnung, das von der Bordsyntronik jedoch in eine für Siela

verständliche Form umgerechnet wurde.

»In der Mächtigkeitsballung Estartu war dies das Ende der Gänger des Netzes und des Kriegerkults. Die

Estartu-Völker erlebten einen ungeheuren Einbruch ihrer Entwicklung und mußten buchstäblich wieder bei

Null beginnen«, berichtete der Nakk. »Gleichzeitig versuchten die von den Pterus abstammenden Singuva mit

Unterstützung der KLOTZ-Hauri, die Macht an sich zu reißen. Daß die Machtübernahme nicht gelang, war dem

Einsatz zweier Männer verschiedener Herkunft und einst gegensätzlicher Anschauungen zu verdanken - dem

Ewigen Krieger Ijarkor, der alle verfügbaren Kräfte mobilisierte und die Völker der zwölf Galaxien gegen den

gemeinsamen Feind vereinte, und dem Mlironer Veth Leburian, der als Desotho schon zur Zeit des Kriegerkults

die Hoffnung der geknechteten Völker von Siom Som war. Unter Ijarkors Führung wurde der Einfluß der

mächtigen Pteru-Kaste gebrochen.

Die Singuva, die alle zwölf Galaxien über die Ewigen Krieger kontrolliert hatten, wurden von Etustar und aus

dem Dunklen Himmel verjagt und getötet. Nur wenige von ihnen konnten bekehrt werden. Die Heimatwelt

Singuva wurde nach schweren Kämpfen völlig vernichtet. Heute gibt es keine Singuva mehr!«

»Und die Hauri?« fragte Sie, die bis dahin alles verstanden hatte. Etustar war der Sitz der

Superintelligenz

ESTARTU.

»Von den Hauri und den anderen KLOTZ-Völkern ging die größte Gefahr für die Mächtigkeitsballung Estartu

aus.« Ciloreem gab weiterhin sein Wissen preis. »Der KLOTZ bot ein schier unerschöpfliches Arsenal an

Ausrüstungsgütern, angefangen von leichten Waffen bis hin zu Raumschiffen. Mit ihrer Hilfe terrorisierten die

Hauri die Galaxien. Lediglich der Dunkle Himmel im Bereich von Etustar konnte von Ijarkors Verbänden

gehalten werden. Aber nicht nur die Hauri kämpften. Viele Völker von Estartu wurden von einer wahren

Kriegslust heimgesucht. Erst um das Jahr 550, als die Superintelligenz ESTARTU erste Lebenszeichen von sich

gab, legte sich das Chaos, und einige Jahre später kehrte der Frieden in alle zwölf Sterneninseln ein.«

Der Nakk legte eine Pause ein, und Siela Correl fürchtete schon, daß der historische Überblick damit beendet

sei, doch schon bald fuhr Ciloreem fort:

»Den größten Fund an High-Tech für die Muun-Völker stellten die ›Verlorenen Geschenke der Hesperiden‹

dar. Überall in Muun fand man stille technische Monamente - auf Planeten oder im All treibend - , die nur

darauf warteten, entsprechend ihrer Funktion eingesetzt zu werden. Dieses ungeheure technische Potential war

das wahre Vermächtnis von ESTARTU, mit dessen Hilfe das fehlende ›Psi‹ ersetzt werden konnte.«

»So bedeutend waren sie?«

»Ja es waren diese Verlorenen Geschenke, die für Innovation und dafür sorgten, daß die Muun-Völker nicht um

Jahrhunderte oder gar Jahrtausende in ihrer Entwicklung zurückfielen.«

»Ein unglaublicher Vorteil für die Muun-Völker«, stellte Siela fest.

»Genau das. Und er brachte die Entscheidung zu ihren Gunsten.«

»Die Ordnungskräfte haben also gesiegt«, faßte Sie zusammen. »Und Ijarkor?«

»Er hat diesen Sieg und die Rückkehr ESTARTUS nicht mehr erlebt.« Das war endlich der Hinweis, auf den

Sielas und Alaska gewartet hatten.

»ESTARTU lebt also?«

»ESTARTU lebt«, bekräftigte der Nakk und beantwortete damit eine der für Sie und Alaska wichtigsten

Fragen. Sie wußten nun, daß Stalker gelogen hatte. Seine Behauptung, die Superintelligenz sei tot, war nur Teil

seines Verwirrspiels gewesen.

»Aber wieso hat Ijarkor den Sieg der Ordnungskräfte nicht mehr erlebt?« fragte sie. »Haben die Ewigen

Krieger durch Zellduschen nicht die relative Unsterblichkeit erlangt?«

»Das ist richtig. Doch die Singuva verweigerten Ijarkor bei seinem letzten Besuch auf Etustar diese Gunst, weil

sie ihn als widerspenstigen Geist erkannt hatten.«

»Wann ist Ijarkor gestorben?«

»Im Jahre 540. Schon Jahre vor seinem Tod hatte er die Geschicke auf die resozialisierten Pterus und die

eingewanderten Ophaler übertragen und war zu seinen Wurzeln zurückgekehrt.«

»Zu seinen Wurzeln?« Siela Correl warf Alaska einen raschen Blick zu. Sie war sich ihrer Sache nicht ganz

sicher. »Ist er nicht ursprünglich ein Dichter gewesen?«

»Du bist gut informiert«, lobte Ciloreem. »Als Dichter bereiste er danach die zwölf Galaxien und besang und

suchte ESTARTU, hat sie jedoch nie gefunden.«

»Und wo ist er gestorben?«

»Auf Etustar. Als er seinen Tod nahen fühlte, flog er dorthin und starb in der Gewißheit, daß er die zwölf

Galaxien - wenngleich nicht befriedet und geordnet - für die Rückkehr ESTARTUS vorbereitet hatte.«

»Du hast gesagt, daß es zwei Männer waren, die verhinderten, daß die Singuva die Macht an sich rissen«,

brachte Siela dem Nakken in Erinnerung, was er zu Anfang des Gesprächs gesagt hatte. »Der eine war Ijarkor.

Wer war der andere? Wirklich der Mlironer Veth Leburian?«

»Warum wundert dich das?«

»Weil die Mlironer nicht gerade zu den führenden Völkern gehörten«, erwiderte sie. »Auf ihrem Heimatplaneten waren sie Unterprivilegierte. Soweit ich weiß, waren die Somer nur unter bestimmten

Bedingungen bereit, ihnen die Gleichberechtigung zu geben. Mlironer wurden über die ganze Galaxis Siom

Som verteilt. Sie wurden verschleppt, versklavt und auf fremden Planeten zwangsangesiedelt, um ihren

Widerstand zu brechen und das Volk zu dezentralisieren.«

»Das ist richtig. Vielleicht haben die Somer damit die Kraft vieler Mlironer gebrochen«, erläuterte der Nakk.

»Doch bei allen Völkern gibt es überragende Persönlichkeiten, und Veth Leburian gehörte dazu.

Er war ein

stolzer Mann, der sich stets treu geblieben ist.«

Alaska und Sie konnten kaum verstehen, daß Ciloreem so auskunftsreudig war, nachdem er sie in all den

vergangenen Tagen nahezu ignoriert hatte. War dies wirklich nur darauf zurückzuführen, daß Siela einen Weg

gefunden hatte, mit ihm zu kommunizieren? Er drängte ihnen die Informationen förmlich auf. Er schien froh

darüber zu sein, mit jemandem reden und unter Beweis stellen zu können, wie umfassend sein

historisches

Wissen war.

»Sicherlich war es das Ziel von Veth Leburian, den Permanenten Konflikt zu beseitigen und ESTARTUS

wahre Philosophie vom Dritten Weg zu verwirklichen«, vermutete Siela. Sie interessierte sich in hohem Maß

für die Ereignisse der Vergangenheit, die bis nahezu in jene Zeit zurückreichten, in der sie geboren worden war.

Ihre Mutter war im Jahre 491 NGZ knapp vor ihrer Niederkunft getötet worden. Das noch ungeborene Kind

war damals in einen robotischen Uterus eingepflanzt und auf einem Medo-Schiff aus der Milchstraße ins

Fornax-System geflogen worden. Doch auf Kontor Fornax war Sie nicht aus dem robotischen Uterus geborgen

worden, sondern sie hatte noch 664 Jahre in ihm gelebt, bevor sie 1155 mit Hilfe des Technikers Unbred Correl

daraus befreit worden war.

In den 664 Jahren, in denen das Ungeborene ein waches Cyborg-Dasein geführt hatte, hatte sich sein Geist

entfaltet und gelernt, zuerst das Instrumentarium des robotischen Uterus und dann auch das Medo-Schiff zu

steuern, das ihr zur Mutter wurde und daher auch MUTTER genannt wurde.

Ihr Interesse für geschichtliche Entwicklungen und Zusammenhänge stammte schon aus dieser Zeit, als ihr

keine Möglichkeit gegeben war, sich körperlich zu bewegen, und als sie sich ausschließlich geistig orientieren

konnte.

»Genau das war das Ziel«, bestätigte der Nakk. »Die Upanishad wurde allmählich abgebaut. Der Desotho

konnte dank der Unterstützung von Ijarkor und der Ophaler auch die Mitarbeit des dritten Hauptvolkes von

Siom Som, der Somer, für sich gewinnen.«

»Und die technische Ausrüstung?« fragte Sie. »Hatte er den Hauri genügend gegenüberzustellen?«

»Er hatte die Gorim-Jäger, die Raumschiffe der Weltraumnomaden und die Heraldischen Tore, die nach und

nach auf Transmitterbetrieb umgebaut wurden.«

»Eine beachtliche Leistung«, staunte sie. »Leburian muß ein wirklich großer Mann gewesen sein.«

»Das war er«, bekräftigte Ciloreem, was sie bereits von Alaska wußte. »Ihm zur Seite stand Srimavo, eine

Inkarnation Vishnas und Trägerin des Kosmokratenerbes. Sie starb jedoch im Jahre 447 im Feuer angreifender

Hauri. Danach wurde Veth Leburian zum Einzelgänger.«

»Das kann ich verstehen«, erwiderte Siela, was nicht ganz der Wahrheit entsprach. Alaska hatte ihr zwar von

Srimavo erzählt, doch er konnte nicht so sehr viel mit ihr anfangen.

»Leburian hat ESTARTUS Rückkehr erlebt, die in aller Stille stattfand und nirgendwo Aufsehen

erregte. Sie zeigte sich lediglich durch das Verhalten der Eidos und der Morphe, der Tiere und der Pflanzen auf Etustar, die verkündeten, daß sie ESTARTU seien.« Der Nakk führte danach aus, daß ESTARTU an die hundert Jahre benötigt hatte, um sich vom DORIFERSchock zu erholen und zu konsolidieren. Er betonte, daß die Superintelligenz sich mittlerweile vollkommen regeneriert hätte und nunmehr mit voller Kraft präsent sei. Er fügte hinzu, daß der Friede in Estartu eingekehrt, aber daß ESTARTU selbst kein Begriff der Alltagssprache geworden wäre. »Tatsächlich ist ESTARTU für die Allgemeinheit mehr und mehr in Vergessenheit geraten. Und das ist wohl auch die Absicht der Superintelligenz«, erklärte das Schneckenwesen. »Für uns Nakken und auch für einige der ophalischen Meistersänger ist ESTARTU allerdings ein überaus wichtiger Begriff. Es bedarf jedoch besonderer Anlässe, wenn das Panish Panisha oder ausgewählte Meistersänger die Superintelligenz kontaktieren.« Sie begriff, was der Nakk meinte. Nur wenige Auserwählte hatten die Rückkehr von ESTARTU bemerkt. Das gemeine Volk dagegen hatte andere Sorgen, als sich den Kopf über Superintelligenzen und dergleichen Entitäten zu zerbrechen. Dazu kam, daß ESTARTU ein Wesen war, das am liebsten im stillen wirkte. ESTARTU verteilte keine Zellaktivatoren und hatte im Gegensatz zu ES kein favorisiertes Volk. Sie überließ es den Völkern ihrer Mächtigkeitsballung, sich selbst durch die Philosophie vom Dritten Weg zu verwirklichen. Wie die gegenwärtige Situation zeigte, schien sie mit dieser Haltung recht erfolgreich zu sein. »Dann sind die Koordinaten von Etustar bekannt?« wunderte sich Siela Correl. »Sie sind nicht allgemein bekannt«, erwiderte der Nakk ausweichend und wies damit auf einen feinen Unterschied hin. »Und es kommt immer wieder mal vor, daß der eine oder andere unbeabsichtigt nach Etustar gelangt. Er ist ganz sicher nicht beeindruckt und zieht sehr bald wieder ab. Wahrscheinlich sorgt ESTARTU dafür, daß er sich nicht lange dort aufhält.« Siela stellte dem Nakken danach noch eine Reihe von Fragen zu Einzelheiten der Geschichte, die er in dem großen Bogen seiner Schilderung nicht beantwortet hatte, und dadurch zog sich das Gespräch mit ihm über eine weitere Stunde hin. »Das genügt«, sagte er danach. »Wenn du noch mehr Fragen hast, will ich in den nächsten Tagen darauf zurückkommen.« »In den nächsten Tagen? Dann bleiben wir noch so lange hier?« Er schwebte zum Ausgang.

»Wartet ab, bis ihr den Tormeister Alophos kennengelernt habt«, vertröstete er sie.

Siela ließ ihn noch nicht gehen.

»Eine Frage noch!« rief sie. »Ich würde gern mit denen auf dem anderen Raumschiff sprechen, das mit uns gekommen ist. Es ist die HARMONIE.

Das war bisher nicht möglich. Wirst du es mir erlauben?«

Sie erwartete, daß er ihr diese Bitte rundheraus abschlagen würde, doch überraschenderweise erwiderte er:

»Sprecht mit ihnen!«

Danach verließ er MUTTER.

»Du hast es gehört«, sagte Sie. »Bitte, nimm Verbindung zur HARMONIE auf.«

»Schon geschehen«, antwortete die Bordsyntronik. »Es liegt keine Störung mehr vor.«

Das Bild von Salaam Siin erschien auf einem der Monitoren, und nach einer kurzen, einleitenden Begrüßung

teilte der Ophaler mit, daß er sich nicht mehr als Geisel Stalkers fühlte, sondern als dessen gleichgestellter

Partner.

»Ich habe vor, zuerst in die Galaxis Muun und dann zu meinem Volk in der Eastside von Siom Som zu

fliegen«, eröffnete er ihr danach.

»Ist ja interessant«, entgegnete sie ein wenig spöttisch. »Und du glaubst, das geht so ohne weiteres? Bis jetzt

können wir uns nicht von der Stelle rühren. Man hat uns voll im Griff.«

Salaam Siin ging nicht darauf ein. Er tat, als habe die HARMONIE die Möglichkeit, sich frei zu bewegen.

Er vereinbarte für den Fall, daß die beiden Raumschiffe irgendwann voneinander getrennt werden sollten, einen

Treffpunkt auf Mardakaan oder seiner Geburtswelt Zaatur.

»Dorthin will ich auf jeden Fall«, betonte er.

Alaska Saedelaere, der sich längst aus dem Sessel erhoben hatte, wollte eine Frage stellen. Doch der Ophaler

ließ es nicht zu. Er kam ihm zuvor.

»Ich warne euch vor den Nakken! Seht euch vor!« rief er, als sei er plötzlich in großer Hast.

»Was soll das alles?« fragte Siela Correl jetzt. »Du kannst doch nicht weg.«

»Die HARMONIE hat ein Permit erhalten«, erwiderte er. »Das ist eine Art Passierschein. Heutzutage versteht man darunter den Input für die Syntronik. Er gilt als Kode und Passierschein, und er ermöglicht auch die

Benutzung der Heraldischen Tore.«

Damit schaltete er ab, so daß keine weiteren Fragen möglich waren. Überrascht blickten Siela und Alaska sich an.

»Was ist da drüben passiert?« Er forderte MUTTER auf, die Verbindung erneut herzustellen, doch sie teilte

kurz mit, daß dies nicht möglich wäre.

Auf den Bildschirmen konnten sie die HARMONIE sehen.

»Sie bewegt sich«, staunte Alaska, und dann fügte er wesentlich lauter hinzu: »Sie fliegt in den Transmitter!«

Tatsächlich glitt das andere Raumschiff in das Transmitterfeld des Heraldischen Tores und verschwand.

»Das haut mich um«, gab der hagere Mann zu. Er ließ sich in seinen Sessel sinken. »Das geht doch nicht mit rechten Dingen zu. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß sie die HARMONIE so ohne weiteres verschwinden lassen.«

»Ich kann nur vermuten, daß Stalker es mit einem Trick geschafft hat«, sagte sie, nicht weniger überrascht als er.

»Er hätte uns sagen können, was er vorhat und wie er es machen will«, sagte Alaska, wurde sich aber gleich darauf dessen bewußt, daß Stalker gar nicht die Möglichkeit dazu gehabt hatte, weil die Verständigung zwischen ihnen durch den Störstrahl ausgeschlossen worden war und weil man ihnen eine direkte Begegnung innerhalb der Räumlichkeiten des Heraldischen Tores nicht erlaubt hatte.

»Ich möchte wissen, wie sie darauf reagieren«, erklärte der Terraner.

»Was hast du vor?« fragte Sie.

»Ich will mich draußen umsehen. Vielleicht auf dem Markt.«

Sie überlegte nicht lange.

»Ich komme mit.«

Zusammen verließen sie MUTTER, die an einer Schleuse angedockt hatte. Sie traten auf einen breiten Gang hinaus, auf dem geschäftiges Treiben herrschte. Zahlreiche Somer eilten nervös an ihnen vorbei. Niemand

schien sie wahrzunehmen. Ihr Verhalten machte deutlich, daß etwas Ungewöhnliches geschehen war.

»Ob das alles mit Stalker und Salaam Siin zusammenhängt?« flüsterte Siela. Sie blickte Alaska mit großen, naiven Augen an, als sei sie nicht in der Lage, die Situation zu beurteilen.

»Ich nehme es an«, erwiederte er. »Aber ich weiß nicht, ob wir Stalker und uns damit nicht überbewerten.«

Sie schlenderten in aller Ruhe über den Gang und wichen jedem Somer aus, der an ihnen vorbeistürmte.

Auf dem Markt war keine Veränderung gegenüber anderen Tagen zu erkennen. An den Ständen verkauften

somerische Frauen ihre Waren. Die Marktbesucher verhielten sich nicht anders als sonst, und zwischen den

Ständen spielten somerische Kinder.

»Es scheint sich beruhigt zu haben«, sagte Siela leise.
Sie irrite sich.

Plötzlich waren bewaffnete Somer da. Sie umringten sie, und einer von ihnen packte Sie brutal und wirbelte sie

so heftig herum, daß sie stürzte und unter einen der Verkaufstische fiel, wo sich der Inhalt einer mit Obst

gefüllten Kiste über sie ergoß.

Alaska Saedelaere reagierte sofort. Er stieß die Somer zur Seite und trat demjenigen in die Beine,

der Siela so

hart behandelt hatte.

Schreiend brach der Mann zusammen.

Bevor die anderen ihn daran hindern konnten, zog der Terraner Siela Correl unter dem Verkaufstisch heraus.

Sie richtete sich auf und entfernte Obstreste von ihrer Kleidung.

»Kommt mit!« befahl einer der Somer. »Sofort!«

»Was ist los?« fragte Alaska und stieß die Hand zurück, die ihn am Arm packen wollte. »Wie kommt ihr dazu,

uns in dieser Weise zu behandeln?«

»Das wirst du schon noch erfahren, Gorim« erwiederte ein anderer. Sein rechtes Auge hatte eine graue, ringförmige Eintrübung.

»Jetzt werden wir auch noch als Gorims beschimpft«, stellte Sie fest. Sie tat, als habe sie keinerlei Erklärung für den Stimmungswandel.

Alaska erhielt einen Stoß in den Rücken, der ihn bis an den Ausgang der Halle beförderte, wo ihn bereits zwei

weitere Somer erwarteten. Angesichts der entsicherten Schußwaffen, mit denen sie auf ihn zielen, verzichtete

er auf weiteren Widerstand. Als er über die Schulter zurückblickte, sah er Siela, die mit erhobenen Händen zu

verstehen gab, daß auch sie nicht daran dachte, sich den Befehlen der Somer zu widersetzen.

»Eine Beruhigung kann man das wirklich nicht nennen«, bemerkte sie leise, als sie neben ihm war und von den

Somern über den Gang vor der Halle gedrängt wurde.

»Stalker hat uns ein hübsches Ei ins Nest gelegt«, entgegnete Alaska.

Die Wachen führten sie durch mehrere Gänge bis in den Vorraum einer Schaltzentrale. Er war durch eine

schimmernde Wand aus Formenergie von dem größeren Raum abgeschirmt.

Ciloreem wartete mit einem auffallend großen Somer auf sie. Der Kopf des Vogelabkömmlings war mit

schwarzem Flaum bedeckt, durch den sich in der Mitte ein weißer Streifen zog. Diese Färbung war

ungewöhnlich. Im allgemeinen hatten die Köpfe der Somer einen dunklen bis hellgrauen Flaum.

»Das ist Tormeister Aolphos«, teilte der Nakk mit Hilfe seiner Sprechmaske mit.

Alaska ließ den Oberbefehlshaber des Charimchar-Tors nicht aus den Augen, und ihm entging nicht, wie erregt

der Somer war. Die Lider seiner Augen zuckten, und seine Hände waren in ständiger Bewegung.

»Dafür werdet ihr bezahlen!« fuhr Aolphos den Terraner und Siela Correl an.

»Was wirfst du uns vor?« fragte Sie herausfordernd.

»So weit kommt es noch, daß ihr die Fragen stellt!« brüllte der Tormeister.

»In den letzten Tagen hat sich ein fast freundschaftliches Verhältnis zwischen uns entwickelt«, stellte Alaska

unbeeindruckt fest. »Jetzt ist es gestört, und wir können uns nicht erklären, warum das so ist.«

»Die HARMONIE ist geflohen«, erklärte Ciloreem, den sie mühelos an einer Verfärbung an den Rändern

seiner Sicht- und Sprechmaske erkannten.

»Jener Unwürdige, dem wir geglaubt haben, hat den Lotsen Taruane im All ausgesetzt, bevor er mit dem

Raumschiff durch den Transmitter ging.«

»Taruane ist tot?« Alaska erschrak. Wenn Stalker einen Nakken umgebracht hatte, dann befanden sie sich

allerdings in höchster Gefahr.

»Das ist er nicht«, antwortete Ciloreem.

Siela Correl atmete hörbar auf.

»Ich freue mich, das zu hören«, sagte der Terraner erleichtert. »Allerdings verstehe ich nicht, wie es dazu

kommen konnte.«

»Wir haben dem Verlogenen vertraut«, erwiderte A洛phos zornig, »und er hat unser Vertrauen mißbraucht. Er

ist ein Gorim, so, wie ihr Gorims seid.«

Ein Gorim?

Alaska und Siela wechselten einen schnellen Blick miteinander. Schon bei Ciloreems Bericht über die

historische Entwicklung in Estartu war ihnen aufgefallen, daß der Name Stalker oder Soho Tal Ker nicht ein

einziges Mal erwähnt worden war. Dabei wußte Alaska, daß Stalker an der Seite Ijarkors für Recht und

Ordnung gekämpft hatte.

War diese Tatsache in Vergessenheit geraten, oder gab es einen anderen Grund dafür, daß Stalker nicht erwähnt

wurde?

Jetzt hatte man Stalker gar als Gorim bezeichnet, als verachtenswürdigen Fremden!

War das wirklich in Unkenntnis dessen geschehen, wer Stalker war? Oder hatte man Stalker aus einem anderen

Grund aus dem Gedächtnis gestrichen? War er in Estartu zu einer »nicht existierenden Person« geworden?

Alaska konnte sich denken, was geschehen war. Stalker hatte seine üblichen Intrigen gesponnen. Er hatte sich

mit allen nur erdenklichen Tricks in das Vertrauen des Tormeisters geschlichen und ihm schließlich gar ein

Permit abgerungen, um dann alles auf eine Karte zu setzen und zu verschwinden.

»Wir hatten erst heute zum erstenmal seit vielen Tagen Gelegenheit, mit denen an Bord des anderen Schiffes zu

sprechen«, sagte der Terraner ruhig. »Zuvor gab es keine Kommunikation zwischen ihnen und uns, weil ein.

Störstrahl dafür sorgte, daß keine Funkverbindung zustande kam. Und zu persönlichen Begegnungen kam es

ebenfalls nicht, weil wir niemals unser Raumschiff verlassen durften, wenn die anderen sich irgendwo im

Transmittertor bewegten.«

»Du solltest lieber still sein«, riet der Nakk ihm.

Tormeister A洛phos fuhr plötzlich herum und eilte durch eine Strukturlücke in der Energiewand in die

Schaltzentrale hinüber, in der Dutzende von Somern an den verschiedenen Geräten arbeiteten.

Einer von ihnen

schien ihm einen Wink gegeben zu haben. Er eilte zu ihm hin und unterhielt sich mit ihm.

Sichtlich erregt

bewegte er die Flügel, und einige Male drehte er den Kopf zur Seite, um Alaska und Siela anzusehen. Dabei

strich er sich mit den Fingern immer wieder über den Flaum, der seinen Backenbart bildete. Es war eine Geste

der Eitelkeit. Nichts schien ihm wichtiger zu sein, als für ein beeindruckendes Aussehen zu sorgen. Doch der

Eindruck täuschte. Siela und der Terraner waren sich klar darüber, daß dieser Mann gefährlich war. Seine hohe

Qualifikation hatte dafür gesorgt, daß er zum Tormeister berufen worden war. Ein Mann wie er wußte sich

durchzusetzen. Zugleich war er nirgendwo empfindlicher zu treffen als bei seiner Eitelkeit, und ebendort hatte

die Flucht Stalkers schmerzliche Wunden hinterlassen.

Als Aolphos durch die Formenergiewand in den Vorraum zurückkehrte, war Alaska sich darüber klar, daß der

Tormeister ein Opfer als Ausgleich wollte und daß er sie dafür ausgewählt hatte.

»Die HARMONIE hat gleich nach dem Austritt aus dem Absantha-Tor Fahrt aufgenommen und ist mit

Überlichtgeschwindigkeit verschwunden«, berichtete der Tormeister mit schwankender Stimme.

»Salaam Siin,

dem ich vertraut habe, hat mich hintergangen und verraten.«

»Salaam Siin?« fragte Siela überrascht.

Auch Alaska Saedelaere hatte nicht damit gerechnet, daß der Tormeister den Ophaler meinte. Er war ebenso

wie Sie davon ausgegangen, daß Stalker derjenige war, der die Voraussetzungen für die Flucht geschaffen hatte.

»Ich habe Vorbehalte gegen Stalker gehabt, dennoch habe ich dem Ophaler geglaubt«, erregte Aolphos sich.

»Ihr werdet für diesen Verrat bezahlen.«

»Wir?« Alaska wußte, daß sein Einspruch vergeblich sein würde. Dennoch versuchte er es. »Was können wir

dafür, daß Salaam Siin dein Vertrauen mißbraucht hat? Wir haben nichts mit ihm zu tun! Wir waren an Bord

unseres Schiffes isoliert!«

»Nicht nur Ciloreem wird an Bord sein, wenn ihr startet«, erklärte der Tormeister, ohne auf seine Worte einzugehen, »sondern auch Taruane und sechs Somergardisten! Ich kann euch nur warnen. Hütet euch! Wenn

ihr Schwierigkeiten macht, seid ihr des Todes. Ich habe den Befehl erteilt, daß ihr beim geringsten Widerstand

sofort zu erschießen seid!«

Seine Augen funkelten vor Zorn.

»Und noch eins: Jeder der sechs Gardisten ist von mir persönlich ausgewählt worden. Ich weiß, daß diese

Männer ohne die geringsten Bedenken von der Schußwaffe Gebrauch machen werden, und ich warte nur darauf, daß ihr euch ihnen widersetzt!«

3.

Die Atmosphäre an Bord war beklemmend, als die Somergardisten sich eingefunden hatten. Sie verhielten sich

schweigend und verwiesen Alaska Saedelaere und Siela Correl in getrennte Kabinen.

In der Zentrale hielt sich nicht nur Ciloreem auf, sondern zusätzlich auch noch Taruane, so, wie Tormeister

Alophos es angekündigt hatte.

Etwa eine Stunde verstrich, dann teilte MUTTER über Interkom mit, daß sie Fahrt aufgenommen hatte und sich

dem Charimchar-Transmitterfeld näherte.

»Als Ziel wurde mir das Absantha-Tor genannt«, teilte sie lakonisch sowohl Siela als auch dem Terraner mit.

Unmittelbar darauf begann der Transport. Er war für Alaska wiederum mit einem leichten Unwohlsein

verbunden, während Sie überhaupt keine Beschwerden hatte.

Danach leuchteten die Monitoren in den Kabinen auf. Das Medo-Schiff hatte sich vom Transmittertor entfernt,

und nun war zu sehen, daß das Absantha-Tor, das sich im Orbit eines Planeten befand, eine exakte Nachbildung

des Königstors von Som war.

»Was geschieht jetzt?« fragte Siela in ihrer Kabine.

»Ich habe keine Informationen«, erwiderte MUTTER. Einige Sekunden verstrichen, dann ergänzte sie: »Jetzt

kommen Hinweise. Zur Zeit wird das Absantha-Tor umjustiert. Wir werden zu einer Transmitterstation in der

Galaxis Siom Som geschickt. Als Ziel wird das Königstor genannt.«

Wiederum verstrichen einige Sekunden, dann zeigten die Monitoren, daß sich MUTTER dem

Absantha-Tor

wieder näherte.

Siela meldete sich über Interkom bei Alaska.

»Es geht los«, sagte sie. »Wie geht's dir?«

»Bei mir ist alles in Ordnung«, erwiderte er. »Ich hoffe, bei dir auch.«

»Alles klar.«

MUTTER glitt in das Transmitterfeld, und dann schien es, als kämen sie übergangslos aus einem anderen Tor,

das sich im Orbit eines rötlichen Planeten bewegte. Als sich das Schiff von ihm entfernte, konnte Alaska es

übersehen. Es hatte die Form eines siebenzackigen Sterns und hatte einen Durchmesser von etwa tausend

Metern. Das kreisförmige Transmitterfeld im Zentrum hatte einen Durchmesser von annähernd 200 Metern.

»Das Königstor habe ich mir etwas anders vorgestellt«, bemerkte Siela. »So hast du es mir jedenfalls nicht

geschildert.«

»Es ist nicht das Königstor«, entgegnete Saedelaere. »Entweder hat man uns falsch informiert,

oder die Nakken
haben sich geirrt.«
Sie lachte.

»Also hat man uns belegen«, stellte sie fest, »denn ein Irrtum ist bei den beiden wohl ausgeschlossen.«

»Der Ansicht bin ich auch«, stimmte er zu. »Das Königstor war ein Stern mit sechs Zacken und bestand aus mildgelber Metallegierung. An der Basis - von Zackenende zu Zackenende - hatte es einen Durchmesser von etwa vier Kilometern. Die Basisanlage war allein schon 1500 Meter hoch. Es war insgesamt also viel größer.«

»Und außerdem stand es auf dem Planeten Som. Oder irre ich mich? Hast du mir etwas anderes erzählt?«

»Du hast vollkommen recht«, bestätigte er. »Das Königstor war auf Som errichtet worden. Natürlich ist es

möglich, daß man es inzwischen auseinandergenommen und in den Weltraum transportiert hat. Dies hier ist

jedenfalls nicht das Königstor. Die Unterschiede sind beträchtlich.«

»Was machen wir? Fragen wir die Nakken?«

»Wir können es ja versuchen. Ich übernehme es, wenn MUTTER mich durchschaltet.«

»Bin schon dabei«, erklärte die Bordsyntronik, und das Bild eines Nakken erschien im holografischen Monitor.

Alaska erkannte Ciloreem.

»Da ich weiß, wie hoch dein Können einzuschätzen ist, wundere ich mich darüber, daß du dieses Heraldische

Tor als Königstor bezeichnest, obwohl du weißt, daß es ein anderes Tor ist«, sagte er. »Kannst du mir diesen

Irrtum erklären?«

»Es ist kein Irrtum«, gab Ciloreem unumwunden zu. »Schaltmeister Mauhar, ein Nakk, hat die Umleitung

bewußt verursacht.«

»Wo sind wir?« Alaska hoffte, daß der Nakk ihm auch weitere Auskünfte geben würde, und er wurde nicht enttäuscht.

»Dies ist das Shivor-Tor«, antwortete Ciloreem. »Es liegt im Hoheitsgebiet der Mlironer. Tormeister ist der

Mlironer Sten Ibemen. Das Tor befindet sich im Orbit des Planeten Mondruck, des vierten Planeten der Sonne

Shivor. Mondruck hat eine Bevölkerung von etwa zwei Milliarden Mlironern und etwa einer Million Somern.«

Alaska wunderte sich, daß der Nakk ihm diese Einzelheiten mitteilte, und ein Gefühl zunehmenden

Unbehagens beschlich ihn. Er spürte, daß irgend etwas nicht stimmte.

»Und? Wohin fliegen wir?« fragte er. »Oder geht es noch zu einem anderen Tor? Meinst du nicht, daß es an der

Zeit ist, uns zu sagen, was man mit uns vorhat?«

»Wir landen auf Mondruck«, erwiederte der Nakk. »Allerdings wird bis dahin noch einige Zeit vergehen. Störe

mich jetzt nicht länger. Ich habe ein wichtiges Gespräch zu führen.«

Das Bild wechselte, und das Gesicht Sielas erschien im Holowürfel. Sie blickte ihn an, und er

erkannte, daß sie

ähnlich empfand wie er.

»Wir sollten uns umziehen«, schlug er vor, und er war sicher, daß sie verstand, was er ihr damit zu verstehen

geben wollte. »Mondruck ist der vierte Planet dieses Sonnensystems. Ich schätze, daß es dort ziemlich kühl

ist.«

Sie nickte. Sie hatte erfaßt, was er meinte. Zur Zeit trugen sie keine SERUMS, von jetzt an durften sie auf

diesen speziellen Schutzanzug mit seiner Vielzahl von hochtechnischen Geräten nicht mehr verzichten. Mit

seiner Hilfe konnten sie vor allem Verbindung mit MUTTER halten, vorausgesetzt, sie waren nicht gerade

Lichtjahre weit von ihr entfernt.

Tormeister Sten Ibemen blickte unwillig auf, als die beiden Nakken Ciloreem und Taruane auf ihren

Antigravkissen in seinen Arbeitsraum schwebten. Drei Mlironische Mitarbeiter, die bei ihm waren, erhoben sich

von ihren Plätzen und gingen grußlos an den Nakken vorbei nach draußen.

Der Tormeister blieb hinter seinem Arbeitstisch sitzen, dessen Platte bis auf eine syntronische Schalteinheit, die

darauf lag, leer war. In die Platte eingelassen waren mehrere holografische Monitore, die ihm eine Verbindung

zu den verschiedenen Bereichen des Transmittertors ermöglichten.

»Was gibt es?« fragte Ibemen. Er entsprach in jeder Hinsicht der Vorstellung, die man sich im allgemeinen von

einem Mlironer machte. Er war etwas mehr als zwei Meter groß, überaus schlank, wirkte durch die weit

hervortretenden Schlüsselbeine eckig, hatte einen stark ausladenden Hinterkopf, große Augen mit bläulichgrün

schimmernder Regenbogenhaut und einen dunklen Spitzbart, der das Kinn etwas weniger schmal erscheinen

ließ, als es tatsächlich war.

Seine Hände lagen ruhig auf dem Tisch, und die Nägel seiner fünf Finger sahen aus, als bestünden sie aus

Perlmutter.

Er wirkte stolz und edel, und er bot das Bild eines Mannes, der fest in sich und seinen unverrückbaren

Prinzipien ruhte. Dazu bot er die Ausstrahlung einer Führungspersönlichkeit, wie sie nur wenige Mlironer auszeichnete.

»Wir sind hier, um die Ausführung eines vorbereiteten Plans zu beenden«, erklärte Ciloreem.

»Dabei geht es

um die beiden Gorims, die in unserem Gewahrsam sind.«

»Was ist mit Ihnen?« fragte der Tormeister, ohne besonderes Interesse zu bekunden.

»Sie wurden in der Nähe des Shant-Tores aufgegriffen, als sie dort zunächst spioniert und später

versucht
haben, das Tor mit einer Sprengladung zu vernichten«, erwiderte Ciloreem. »Zu diesem
Zeitpunkt gehörten
zwei weitere Gorims zu ihnen. Sie befinden sich auf einem anderen Raumschiff, das uns
inzwischen mit
unbekanntem Ziel entkommen ist.«
»Warum erzählst du mir das?« fragte Ibemen. Sein Interesse erwachte, da er die Gefahr sah, auch
auf das
Shivor-Tor, für das er verantwortlich war, könne ein Anschlag verübt werden.
»Weil wir vorhaben, die beiden Gorims nach Mondruck zu bringen«, erwiderte Taruane. »Diesen
Plan haben
wir schon gefaßt, als es uns beim Shant-Tor gelang, die Attentäter zu fassen.«
»Inzwischen haben wir uns mit Erfolg um ihr Vertrauen bemüht«, ergänzte Ciloreem. »Es gelang
mir, ihnen
eine Reihe von Informationen zu entlocken. Das Resultat war überraschend.«
Sten Ibemen war ein aufrechter und geradlinig denkender Mann, dem es schwerfiel, andere mit
einem raffiniert
eingefädelten Spiel zu täuschen, so, wie es die Nakken mit Alaska Saedelaere und Siela Correl
getan hatten. Er
stand allen, die dazu fähig waren, mit einem gewissen Argwohn gegenüber und machte sich
immer wieder
bewußt, daß er selbst bei solchen Charakteren allzu leicht das Opfer eines falschen Spiels werden
konnte, wenn
er nicht auf der Hut war.
»Was für Resultate?« faßte er nach.
»Die Gorims wußten ganz erstaunliche Tatsachen über die Geschichte der zwölf Galaxien
Estartus«, eröffnete
Ciloreem ihm. »Ich selbst habe ihnen viel erzählt über das, was in den vergangenen 700 Jahren
bei uns
geschehen ist, weil ich prüfen wollte, was ihnen bekannt war. Dabei stellte sich heraus, daß sie
über Dinge
informiert waren, die Gorims eigentlich gar nicht bekannt sein dürften. Fast hatte ich den
Eindruck, als seien sie
schon einmal in Estartu gewesen.«
»Und? Könnten sie es nicht gewesen sein?«
»Ausgeschlossen. Angesichts der Entfernung zwischen dem Shant-Tor, das sie ja vorher nicht
benutzen
konnten, und Estartu kommt ein Besuch innerhalb ihrer Lebensspanne so gut wie nicht in Frage«,
erklärte
Taruane. »Außerdem liegen keinerlei Informationen über Gorims vor, die in den letzten
Jahrhunderten bei uns
aufgetaucht sind. Woher also sollten sie etwas über unsere Geschichte wissen, wenn da nicht
irgendwo Verrat
im Spiel wäre?«
Sten Ibemen beugte sich vor. Der Fall begann ihn zu interessieren.
»Und was glaubt ihr? Woher haben sie ihr Wissen?«
»Das ist die Frage, die wir klären müssen, wenn wir uns gegen gefährliche Anschläge auf Frieden
und Ordnung

in Estartu schützen wollen«, entgegnete Ciloreem. »Ich habe alles unternommen, um sie zu täuschen. Mit dem einzigen Ziel, sie nach Mondruck zu bringen, von ihrem Raumschiff zu trennen und sie dort in Ruhe vernehmen zu können.«

Der Tormeister hob zustimmend die Hände.

»Einverstanden«, sagte er. »Und was erwartet ihr von mir?«

»Wir möchten, daß die Somergardisten an Bord des Raumschiffs der Gorims bleiben, bis die Gefangenen in sicherem Gewahrsam sind, und daß du das Schiff freigibst, so daß wir entweder nach Mondruck oder Somtran fliegen können.«

»Somtran?« Ibemen senkte ablehnend die Hände. »Die Idee halte ich nicht für gut. Ihr geht nach Mondruck. Ich werde die Behörden dort verständigen, damit ihr eine entsprechende Landeerlaubnis erhaltet und damit man euch und den Gorims einen Sicherheitstrakt zuweist, in dem ihr sie gefahrlos verhören könnt. Ihr könnt starten.

Die Syntronik wird das Schiff der Gorims aus dem Traktorstrahl entlassen.«

Die beiden Nakken glitten zur Tür zurück.

»Wir danken dir«, verkündete Taruane.

Als sie den Raum verlassen hatten, lehnte Tormeister Sten Ibemen sich weit in seinem Sessel zurück.

Nachdenklich blickte er auf die Tür. Er fragte sich, ob die Nakken wirklich so selbstlos dachten, wie sie vorgaben, und ob sie tatsächlich nur im Interesse von Estartu handelten oder ob sie eigene Interessen verfolgten.

Er beugte sich vor und beobachtete auf einem der Monitoren, wie die beiden Nakken an Bord von MUTTER zurückkehrten.

Wenn es den Nakken um eigene Interessen ging, fragte er sich, was konnten das für Interessen sein?

Er war sicher, daß er es sehr bald erfahren würde. Die Nakken flogen mit MUTTER nach Mondruck. Der

Planet stand gänzlich unter der Kontrolle der Mlironer, und der Tormeister hatte einflußreiche Freunde dort. Er

würde dafür sorgen, daß er schon bald über die Ergebnisse der Verhöre und Untersuchungen informiert werden würde.

Er zögerte nur kurz und ließ sich dann mit einem seiner Freunde auf Mondruck verbinden, um das Problem mit ihm zu besprechen. Minuten später war er überzeugt, daß von nun an alles seinen Weg gehen würde, und er wandte sich wieder den zahllosen Problemen zu, die mit dem Management eines Heraldischen Tores verbunden waren.

MUTTER strich er vorerst aus seinem Gedächtnis. Mit ihr und ihren Insassen wollte er sich erst

wieder
befassen, wenn Resultate vorlagen.
Alaska Saedelaere und Sie ahnten nicht, wie falsch die Nakken gespielt hatten. Sie hatten ihre SERUNS
angelegt und waren auf der Hut, doch sie durften ihre Kabinen nicht verlassen. Sie blieben getrennt und konnten nur auf den Monitoren verfolgen, was geschah.
Die beiden Nakken waren an Bord zurückgekehrt, und MUTTER war gestartet.
Alaska hatte genügend Erfahrungen in der Raumfahrt, um schon bald nach dem Start erkennen zu können, daß MUTTER von dem angekündigten Kurs abwich. Der Flug ging nicht zum vierten Planeten, sondern zu einer der inneren Welten des Sonnensystems. Es dauerte nicht lange, bis Alaska als Ziel Somtran, die dritte Welt, ausmachte. Es war ein blau schimmernder Planet, der sich so deutlich von Mondruck unterschied, daß kein Zweifel möglich war.
Sielo meldete sich.
»Was ist los?« fragte sie beunruhigt. »Hatten wir nicht ein anderes Ziel?«
Alaska wußte nicht, was er darauf antworten sollte. Mit einer gewissen Erleichterung stellte er fest, daß Sie ihren SERUN trug. Damit hatte auch sie die nötigen Maßnahmen für ihre Sicherheit getroffen.
Bließ nur zu hoffen, daß man ihnen die Schutzanzüge nicht irgendwann abnahm.
»Ich kann es dir nicht sagen«, erwiderte er. »Wir sind vom Kurs abgewichen. Ciloreem wird seine Gründe dafür haben.«
Sie verstand den versteckten Hinweis, und sie sah plötzlich sehr nachdenklich aus.
»Ich fürchte, ich war ein wenig zu leichtgläubig«, sagte sie.
Massur befand sich in Hochstimmung. Der kleine, unersetzte Somtran-Somer schob sich durch die Menge seiner Gäste, die den großräumigen Salon seines Hauses buchstäblich bis in den letzten Winkel füllten.
»Laßt mich durch!« rief er vergnügt, wobei er seine Hände kurz an seinen Backenbart legte. Der Bart war feuerrot, doch die Bartenden waren hellblau eingefärbt. »Er ist endlich da. Der Eibrecher ist gekommen!«
Die Freunde und Bekannten seiner Familie waren aus allen Teilen der Wüstenwelt Somtran herbeigeeilt, um Zeuge des großen Ereignisses zu werden. Massur und seine Frau Amla, eine energische und herrschsüchtige Person, erwarteten Nachwuchs, und heute war der große Tag, an dem die Familie Massur um zwei Küken größer werden sollte.
Der Kommandant öffnete die Tür und breitete die Arme aus, als er Pralkat Kowas, den Eibrecher, sah. Der Mann trug die flammendrote Uniform seines Standes. Voller Würde trat er Massur entgegen.
»Welch ein Tag für dich, Kommandant!« begrüßte er ihn, drehte sich um und zeigte auf die

blühende Parklandschaft hinaus, die Massur mit hohem Aufwand und gewagten Wassergeschäften in einem Tal zwischen hohen Vulkanen geschaffen hatte. »Die Sonne scheint. Ein Meer von Blüten heißt das neue Leben willkommen.
Ich freue mich für dich.«

Gemessenen Schrittes betrat er den Salon. Eine breite Gasse bildete sich, als die Männer und Frauen ehrfurchtsvoll zur Seite wichen.

Der Eibrecher war ein hochangesehener und wichtiger Mann, ohne den kein einziges Kind das Licht der Welt erblicken durfte. Kinder, denen er nicht auf die Welt geholfen hatte, galten von Geburt an als verfeind und wurden zeit ihres Lebens verachtet, eine Tatsache, die dem erblichen Amt des Eibrechers große Macht verlieh.

Jeder werdende Vater bei den Somtran-Somern zitterte bei dem Gedanken, der Eibrecher könnte ihm den Wunsch abschlagen, in der großen Stunde bei ihm zu sein, und so brauchte ein Mann wie Pralkat Kowas nur die Hand auszustrecken, um zu schwindelerregenden Honoraren zu kommen. Massur hatte ein kleines Vermögen geopfert, um sicher zu sein, daß der Eibrecher pünktlich in seinem Haus erschien. Dennoch hatte er bis zum letzten Moment in der Angst gelebt, Kowas könne verhindert sein.

Nun fiel ihm ein Stein vom Herzen. Der Eibrecher war da, und sein Haus war voller Gäste. Alle würden Zeugen des großen Moments sein.

Massur atmete einmal tief durch, dann schritt er voller Stolz vor Pralkat Kowas her durch die Gasse, die seine Gäste gebildet hatten, zu seiner Frau Amla und seiner schon fast erwachsenen Tochter Erga hin, die voller Glück und Zufriedenheit vor der Tür zum Nest standen und auf sie warteten. Amla legte das traditionelle Cape ab, das sie bis dahin um die Schultern getragen hatte, warf eine Handvoll Körner als Zeichen des Glücks über die Köpfe der Gäste und verschüttete einige Tropfen Wasser auf dem Boden, während Erga sichtlich gerührt einen Strauß Blumen, den sie bis dahin in den Händen gehalten hatte, öffnete, um die Blüten abzuzupfen und auf den Weg zu streuen, der zum Nest führte.

Massur blieb mit dem Eibrecher vor ihnen stehen und stellte Frau und Tochter vor, wie es Sitte war, obwohl Pralkat Kowas sie schon lange kannte, hatte er doch Erga ans Licht der Welt geholt. Kowas hob grüßend seine Hände und wünschte der Familie Glück und Gesundheit.

»Möge das Glück ewig auf eurer Seite stehen«, sagte er, während einige Bedienstete langsam die Türen zum Nest auseinanderschoben und damit den Weg zu dem Raum freigaben, in dem zwei weiße Eier auf weich

gepolsterter Unterlage und von warmen Tüchern umhüllt lagen.
Hatten einige Gäste sich bis dahin noch wispernd und flüsternd unterhalten, um sich auf dieses oder jenes aufmerksam zu machen, so wurde es nun still. Neugierig schoben sich die Männer und Frauen heran, um einen Blick auf die beiden Eier werfen zu können, in denen sich das neue Leben herangebildet hatte. Feierlich trat Pralkat Kowas an das gepolsterte Lager heran, das Nest genannt wurde, obwohl es damit kaum noch etwas gemein hatte. In der Hand hielt er einen kleinen, blitzenden Hammer mit scharfer Spitze. Damit beugte er sich über die beiden Eier und hieb überaus vorsichtig gegen ihre Schale. Bei beiden bildete sich augenblicklich ein schmaler Riß, der sich rasch verbreiterte, als es sich im Innern der Eier regte. Die Somer-Kükken wären in der Lage gewesen, sich ohne die Hilfe des Eibrechers aus der Hülle zu befreien, die ihnen so lange Schutz gewährt hatte, doch die Tradition der Somtran-Somer verlangte, daß ein Mann wie er ihnen dabei half.

Einige der Frauen stießen Schreie des Entzückens aus, als die kleinen Schnäbel sichtbar wurden, die gegen die Eihülle pickten und mühsam den Widerstand brachen. Minuten vergingen, dann kroch das erste Somer-Kükken aus der Hülle, ein flauschiges, feuchtes Bündel, gelb und schön, und ein entzücktes Raunen ging durch den Raum.

Massur wechselte voller Stolz einen Blick mit seiner Frau, die ihn ungewohnt liebvoll erwiderte. Dann aber brach das zweite Ei, und damit stürzten alle Hoffnungen Massurs auf ein großes Fest mit seinen Gästen, auf hohes Ansehen und Glückwünsche aus aller Welt jäh ins Nichts.

Aus der Eihülle kroch ein graues Somer-Kükken mit schwarzen Stummelflügeln und einem schwarzen Schnabel.

Keine Mißgeburt, sondern ein Angehöriger eines Somtran-Somer-Stammes, der verborgen in den Bergen und in der Wüste lebte, aber die eigenen Eier niemals selbst ausbrütete.

»Jemand hat ein Ei ausgetauscht!« schrie Massurs Tochter Erga, und Mutter Amla fiel in Ohnmacht.

Der Eibrecher Pralkat Kowas versetzte Massur einen Fausthieb in die Seite und verließ empört das Haus, gefolgt von den vielen Gästen, die es eilig hatten, aus der Nähe eines Mannes zu verschwinden, der nicht in der Lage war, einen derart schmählichen Eiertausch zu verhindern und damit den Ruf seines Hauses zu ruinieren.

Massur stand wie gelähmt vor den beiden Küken. Immer wieder ging ihm im Kopf herum, daß sein Name für alle Zeiten mit der Schande verbunden war, die er über seine Familie gebracht hatte. In Sekunden war sein gesellschaftlicher Höhenflug beendet worden, und das Wohlwollen seiner Gäste hatte sich in tiefste Verachtung

verwandelt.

Für jeden Bürger von Somtran war es die höchste Pflicht, seine Brut zu bewachen. Jeder wußte, daß die

Assasids die Städte und Dörfer ständig belauerten und nur darauf warteten, ihre Eier in die wohlbehüteten

Nester zu legen, um sie dann von anderen ausbrüten zu lassen.

Erga stürzte sich auf ihn, und ihre Hände krallten sich um seinen Hals. Tränen flossen ihr über die Wangen.

»Wie konntest du uns das antun!« schrie sie voller Verzweiflung.

»Ich kann doch nichts dafür«, stammelte er hilflos.

»Dir, ausgerechnet dir muß so etwas passieren«, wimmerte sie und sank gebrochen auf die Knie.

»Du hast so

viel Macht! Du hast so viele Soldaten, die uns hätten bewachen können, aber du bist einfach zu dämlich, um

deine Familie beschützen zu können. Ich hasse dich!«

Massur blickte auf sie und auf seine Frau hinunter, und er spürte, wie sich ihm die Kehle zuschnürte. Er glaubte

bereits, das Gelächter hören zu können, das sich durch alle Städte und Dörfer des Planeten ziehen würde. Nur

zu gut erinnerte er sich daran, wie er selbst vor etwa drei Jahren gelacht hatte, als einem seiner Feinde

ebendieses Mißgeschick geschehen war - woran er nicht ganz unschuldig gewesen war. Mit Hohn und Spott

hatte er ihn überschüttet.

»Wenn du noch einen Funken Ehre im Leib hättest, würdest du dich töten«, stammelte seine Tochter. »Warum

tust du es nicht? Warum nicht? Warum bist du so feige?«

»Ich darf nicht«, brachte er mühsam hervor. »Ich habe Pflichten, die ich erfüllen muß.«

Er wußte, daß es die Lügen eines Schwächlings waren, aber er konnte nicht anders.

Fluchtartig verließ er das Haus, stieg in einen Antigravgleiter und flog zu einem nahen Vulkan hinüber.

Er mußte sich abreagieren. Er brauchte ein Ventil.

Massur blickte starr auf das ausgedehnte Lager, das sich am Fuß des Vulkans befand. Er wußte bereits, was er

tun würde, um sich von dem ungeheuren seelischen Druck ZU; befreien, dem er sich jäh ausgesetzt sah.

4.

MUTTER landete neben zwölf diskusförmigen Raumern unterschiedlicher Größe in einer unwirtlichen

Vulkangegend am Rand eines ausgedehnten Lagers, das aus zahlreichen Baracken, einer gelben und einer roten

Halle, Wachtürmen, Maschinenparks, einem grauschwarzen Feld voller aufgetürmter Gesteine, Abfälle und

Raumschiffwracks bestand und das von einer etwa dreißig Meter hohen Kuppel aus Formenergie umschlossen

wurde.

Unmittelbar nach der Landung holten die Somer sie aus den Kabinen, untersuchten sie und nahmen ihnen die

Gravo-Paks, nicht aber die SERUNS, ab. Dann führten sie Alaska und Siela zu einer Strukturlücke im

Energiezaun und stießen sie hindurch.

Die Somergardisten und die beiden Nakken gingen an Bord eines der Raumschiffe, stiegen wenig später damit

auf und verschwanden. MUTTER blieb bei den anderen Raumern zurück.

»Wenigstens das«, sagte Alaska Saedelaere erleichtert. Er war fest davon überzeugt, daß ihre Gefangenschaft

im äußersten Fall einige Tage dauern würde. Früher oder später würde es ihnen gelingen, an Bord von

MUTTER zu gehen und zu verschwinden.

»Sieh lieber nach vorn!« riet Siela ihm.

Sie schritten durch einen Tunnel aus schimmernder Formenergie auf eine Baracke zu. Die Strukturlücke hatte

sich hinter ihnen geschlossen, so daß es keinen Sinn gehabt hätte, umzukehren und einen Ausbruch zu

versuchen. Durch eine windschiefe Tür betraten sie die Baracke.

Im Inneren des Gebäudes war es so dunkel, daß sie stehenblieben, um sich zunächst einmal zu orientieren.

Dann flammte Licht auf, und sie sahen einen kleinen, unersetzen Somer, der von vier Wachgardisten und zwei

Kampfrobotern flankiert wurde. Angesichts der auf sie gerichteten Waffen wäre jeder Widerstand sinnlos gewesen.

Der unersetzte Somer saß hinter einem Arbeitstisch, der mit beschrifteten Papieren fast völlig bedeckt war. Er

hatte einen flammendroten Bakkenbart, der an seinen Enden hellblau eingefärbt war.

»Ich bin Kommandant Massur«, erklärte er mit eigenartig heiserer Stimme. Er machte einen fahriigen Eindruck

und schien seine Hände nicht stillhalten zu können. »Ihr seid mir zugewiesen worden, damit ihr eure Strafe hier

verbüßt.«

»Strafe - wofür?« fragte Alaska Saedelaere.

Massur griff nach einigen Papieren und blätterte sie bedächtig durch.

»Spionage für eine fremde Macht, Hochverrat, Tötungsdelikte in mehreren Fällen, Sachbeschädigung und

Sabotage«, erwiderte er dann. »Eindringen in für Gorims verbotene Gebiete.«

Er legte die Papiere zur Seite und blickte sie starr an.

»Ihr sollt wissen, daß ich für Gorims, die derartige Verbrechen begangen haben, keinerlei Verständnis habe«,

eröffnete er ihnen dann. »Hier ist eine Freiheitsstrafe von jeweils 45 Jahren für euch angegeben, aber ich

verspreche euch, daß ihr keine 45 Jahre hierbleiben werdet. Nach spätestens vier Wochen seid ihr tot. Dafür

werde ich persönlich sorgen.«

»Wer hat uns verurteilt?« fragte Siela Correl kühl und zurückhaltend. »Wer hat behauptet, daß wir diese Dinge getan haben?«

Massur sprang auf.

»Gebt ihnen die Folter!« brüllte er.

Alaska und die körperlich junge Frau wehrten sich, aber gegen die Übermacht der Somergardisten und der

Roboter konnten sie nichts ausrichten. Die Kampfmaschinen umklammerten sie und trugen sie aus der Baracke

in einen Käfig aus Formenergie, stellten sie darin ab und ließen sie allein.

»Nur keine Aufregung«, sagte der Terraner gelassen. »So schlimm wird es schon nicht werden.

Wir haben ja

vorgesorgt.«

Er täuschte sich. Torturen kamen auf sie zu, die alles in den Schatten stellten, was sie bisher erlebt hatten.

Kommandant Massur steuerte sie von einem kleinen, tragbaren Schaltpult aus. Sie sahen ihn durch die

schimmernden Energiewände auf dem Vorfeld stehen, und aus seinen Augen sprühten ihnen Haß und

Vernichtungswille entgegen. Er setzte die Energiewände in Bewegung und schleuderte sie mit ihrer Hilfe durch

den Käfig. Diesen Gewalten waren Alaska und Siela hilflos ausgeliefert. Sie prallten gegen die Energiewände,

wurde von ihnen zurückgeworfen und kollidierten, bevor sie irgendeine Abwehr ergreifen konnten, gegen

andere Wände, die ihnen plötzlich mit hoher Beschleunigung entgegenkamen.

Sie wurden Opfer eines Mannes, der in der Wut über die erlittene persönliche Schmach zur rasenden Bestie

wurde.

Als Alaska Saedelaere aus tiefer Bewußtlosigkeit erwachte, blickte er in das bärtige Gesicht eines Mlironers,

der sich über ihn beugte.

»Nicht zu fassen«, sagte der andere mit melodischer Stimme. »Du lebst!«

Alaska blickte in zwei Augen mit grün, gelb und blau schillernder Regenbogenhaut, und er überlegte, wo er

war.

Sein Körper schmerzte, und als er versuchte, eine Hand zu heben, hatte er das Gefühl, von unzähligen Nadeln

durchbohrt zu werden. Plötzlich erinnerte er sich an die Folter, der sie ausgesetzt gewesen waren.

»Wo ist Sie?« fragte er leise und mühsam.

»Sei still und trinke!« befahl der andere, schob ihm eine Hand unter den Kopf, hob ihn an und setzte ihm einen

Becher an die Lippen. Der Terraner trank, und die kühle Flüssigkeit weckte seine Lebensgeister.

Trotz der

Schmerzen, die ihn durchfluteten, richtete er sich auf.

Er befand sich innerhalb einer der Baracken. Abgemagerte Gestalten hockten um ihn herum auf dem Boden

und blickten ihn an. Es waren ausnahmslos Mlironer. Sie waren schmutzig, und sie trugen nur kurze,

zerschlissene Hosen.

Keiner von ihnen hatte auch nur ein Gramm Fett zuviel auf dem Körper. Alle schienen schon seit

geraumer Zeit
großen Entbehrungen ausgesetzt zu sein.
Unwillkürlich ließ Alaska die Hände über seine Arme gleiten, und da wurde ihm bewußt, daß er keinen
SERUN mehr trug. Erschrocken blickte er an sich hinab. Er war nur mit einer dieser knappen
Hosen bekleidet.
Sie sah aus, als habe sie einige Zeit dazu gedient, verölte Maschinen zu putzen.
»Wie fühlst du dich?« fragte der Mlironer, der ihm zu trinken gegeben hatte.
»Als ob man mir sämtliche Knochen im Leib gebrochen hätte«, antwortete der Terraner unter
großen
Schmerzen.
»Genau das hat man getan, Fremder«, erwiederte der Mlironer, der offenbar eine Führungsrolle
unter den
Gefangenen spielte. Er hatte eine hohe, schmale Stirn und eine lange, leicht gebogene Nase. »Ich
bin Kait
Narusen.«
Als er lächelte, entblößte er eine Doppelreihe weißer, spitzer Zähne.
»Was du erlebt hast, ist eine Spezialität von Massur, dem Kommandanten. Er macht sich einen
Spaß daraus,
uns in dem Energiekäfig zu zertrümmern, um uns anschließend von den Medorobots wieder
zusammenflicken
zu lassen - falls noch etwas übrig ist, was sich reparieren läßt. Bei dir hat sich die Mühe offenbar
gelohnt. Du
hast allerdings einige Zeit gebraucht, bis du die Augen wieder aufgemacht hast.«
Alaska trank noch ein wenig von der kühlen Flüssigkeit. Sie schmeckte etwas säuerlich,
erfrischte und stärkte
ihn.
»Wie lange?« fragte er und reichte Kait Narusen den Becher. Er füllte ihn aus einem großen Krug
nach.
»Zwei Wochen«, antwortete der Mlironer.
Der Terraner erschrak. Er hatte das Gefühl, erst vor wenigen Minuten in dem Energiekäfig mit
den
schwingenden Wänden gewesen zu sein.
»Und meine Gefährtin?« faßte er nach. »Wo ist sie? Lebt sie? Bitte, sag es mir doch!«
»Sie lebt«, beruhigte Kait Narusen ihn. »Allerdings ist ihr Zustand nicht besonders gut. Sie ist
noch bei den
Medorobotern, und nichts deutet darauf hin, daß sie bald entlassen wird.«
Alaska ließ sich wieder auf den Rücken sinken.
»Ich muß zu ihr«, erklärte er. »Ich muß mit ihr reden. Sie braucht meine Hilfe.«
»Du kannst ihr nicht helfen«, entgegnete Narusen.
»Es genügt, wenn ich ihr Trost zusprechen kann. Das allein wird den Heilungsprozeß schon
beschleunigen.«
Alaska schloß die Augen, und dann hatte er das Gefühl, in eine tiefe Grube zu sinken. Er
versuchte, die Lider
zu öffnen, doch es gelang ihm nicht. Ein Gefühl der Schwerelosigkeit stellte sich ein, und die
Schmerzen
versiegten. Es wurde dunkel um ihn.
Als er erneut wach wurde, schien das Licht der tiefstehenden roten Sonne des Planeten durch die

Fenster

herein. Er war allein in der Baracke.

Nachdem er einige Minuten lang still auf dem Boden gelegen und über das nachgedacht hatte, was geschehen

war, richtete er sich auf. Erstaunt registrierte er, daß er kaum noch Schmerzen hatte.

Von draußen klangen Arbeitsgeräusche herein. Maschinen brummten und rasselten, und Werkzeuge schlügen

immer wieder klirrend gegeneinander. Er stand auf und fühlte sich so schwach, daß er sich an der Wand

abstützen mußte. Sein Kreislauf rebellierte, und ihn schwindelte, doch er erholte sich schnell und konnte zu

einem der Fenster gehen. Es war trüb und verschmutzt, aber er konnte dennoch hinaussehen und genügend

erkennen. Er sah zahlreiche fast nackte Mlironer und annähernd ebenso viele ebenfalls spärlich bekleidete

Somer, die dabei waren, Raumschiffwracks auszuschlagen.

Sie verluden die ausgebauten Teile auf Antigravplatten und schoben sie in die Hallen. Die meisten von ihnen

sahen müde und erschöpft aus und schienen kaum noch die Kraft zu haben, sich auf den Beinen zu halten.

Ihm fiel bei den gefangenen Vogelähnlichen auf, daß sie ausnahmslos rasiert waren. Keiner von ihnen hatte

noch den Flaum an den Wangen, der wie ein Backenbart wirkte. Darüber hinaus hatte man ihnen die Federn

ihrer Flügel gestutzt, obwohl sie mit diesen Flügeln auf keinen Fall in der Lage gewesen wären zu fliegen. Er

vermutete, daß es eine zusätzliche Maßnahme war, sie als Gefangene zu kennzeichnen und zu demütigen.

Er hob den Arm, um mit Hilfe des Kombigeräts Verbindung zu MUTTER aufzunehmen, doch er ließ ihn gleich

wieder sinken. Er trug keinen SERUN mehr und hatte damit auch keine Möglichkeit, mit der Bordsyntronik des

Raumschiffs zu sprechen.

Er machte sich Vorwürfe, daß er nicht zu einem früheren Zeitpunkt versucht hatte, Siela und sich zu befreien.

Er hatte alles auf sich zukommen lassen, weil er davon überzeugt gewesen war, daß er in aller Gelassenheit

abwarten konnte, bis sich eine gute Möglichkeit zum Absetzen bot. Er war sicher gewesen, daß sie nicht nur

eine, sondern mehrere Gelegenheiten haben würden, die Initiative zu ergreifen und auf eigene Faust tiefer in die

Mächtigkeitsballung Estartu vorzudringen, um nach dem Verbleib von ES zu forschen oder etwas über die

Hintergründe der geistigen Verwirrung herauszufinden, der die Superintelligenz offenbar unterlag.

Doch es war anders gekommen.

Zu spät hatte er den Verrat der Nakken bemerkt, und damit waren Siela und er einem psychisch gestörten

Lagerkommandanten in die Hände gefallen, der nichts anderes im Sinn hatte, als die ihm übergebenen

Strafgefangenen zu vernichten.

Alaska warf sich vor, daß seine abwartende Haltung Siela in Lebensgefahr gebracht und sie unnötigen Qualen

ausgesetzt hatte. Dieses Gefangenengelager - so meinte er - hätte ihr erspart bleiben können.

Langsam versank die

Sonne hinter den Bergkegeln der Vulkane, und dann wurde es rasch dunkel. Eine Sirene heulte auf, ein

Leuchtelement an der Decke der Unterkunft erhellt sich, und gleich darauf schleppten sich die ausgemergelten

Gestalten der Gefangenen herein. Alle hielten Früchte verschiedener Art in den Händen, die offenbar kurz

zuvor an sie verteilt worden waren. Wortlos ließen sich die müden Gestalten auf den Boden sinken. Einige

rollten sich erschöpft zusammen und schliefen augenblicklich ein, andere blickten ins Leere und verzehrten ihre

Tagesration, um sich dann ebenfalls zum Schlafen auf den Holzboden der Baracke zu legen.

Alaska Saedelaere lehnte sich neben eines der Fenster, beobachtete die Mlironer und wartete ab. Schon bald

hatte er Kait Narusen ausgemacht. Er erkannte ihn an der besonderen Form seines Bartes und an der eigenartig

schillernden Regenbogenhaut. Doch der Mlironer beachtete ihn nicht. Er saß auf dem Boden, verzehrte die

Früchte und schien sich für nichts zu interessieren. Er war so müde, daß ihm die Lider immer wieder über die

Augen rutschten, und schließlich sank ihm der Kopf nach unten. Er verharrte schlafend mehr als eine Stunde in

dieser Stellung. Dann ruckte der Kopf plötzlich hoch, er gähnte mehrmals, blickte den Terraner an, und ein

leichtes Lächeln glitt über seine dünnen Lippen. Er hob die Hand und gab ihm mit einer Geste zu verstehen,

daß er zu ihm kommen solle.

»Was kann ich für dich tun?« fragte Alaska, als er neben ihm auf dem Boden saß.

»Ich weiß nicht«, erwiederte Kait Narusen. »Das werden wir morgen sehen, wenn du arbeiten mußt.«

»Und warum hast du mich gerufen?«

»Willst du zu deiner Gefährtin?«

Alaska atmete tief durch vor Erleichterung.

»Das ist ein Angebot, das ich auf keinen Fall ausschlagen möchte«, entgegnete er.

»Ich habe erfahren, daß sie in einer der anderen Baracken ist«, erklärte der Mlironer in gut verständlichem

Sothalk. Seine melodische Stimme klang angenehm in den Ohren des Terraners. »Wenn du willst, bringe ich dich hin.«

»Und ob ich will!« Alaska lächelte. »Und was bin ich dir dafür schuldig?«

»Nichts. Nimm es als Freundschaftsdienst. Es genügt mir, daß ich etwas tun kann, was Massur mit Sicherheit

nicht gefällt. Ich hasse diesen Mann, und eines Tages werde ich ihn mit meinen eigenen Händen töten.«

Der Terraner nickte, als habe er volles Verständnis. Er glaubte Kait Narusen nicht ganz, daß er ihm selbstlos

helfen wollte. Er war vielmehr sicher, daß der Mlironer früher oder später einen Gegendienst von ihm fordern

würde, und er war jederzeit bereit, diesen zu leisten.

»Wann gehen wir zu ihr?« fragte er.

Kait Narusen erhob sich wortlos. Er streckte sich, gähnte und ging dann hoch aufgerichtet zur Tür. Alaska

schloß sich ihm an. Sie verließen die Baracke.

Unter der schimmernden Energieglocke war es nicht völlig dunkel, sondern gerade so hell, daß sie sehen

konnten, wohin sie traten. Nicht zu erkennen war, ob die Wachtürme mit Somern oder Robotern besetzt waren,

doch Alaska war sich darüber klar, daß es so gut wie keine Rolle spielte, von wem sie überwacht wurden. Er

war sich sicher, daß sie keinen einzigen Schritt im Lager tun konnten, ohne daß er irgendwo registriert wurde,

ganz gleich, ob sie sich innerhalb der Baracken befanden oder sich draußen bewegten. Deshalb überraschte es

ihn auch nicht, daß Kait Narusen sich nicht die geringste Mühe gab, eine Deckung zu suchen. Er schritt ganz

offen durch das Lager zu einer der Baracken hinüber, die neben der gelben Halle standen, die größer war als die

rote. Er riß die Tür zu dem primitiven Gebäude auf und trat ein.

Ein Leuchtelelement an der Decke spendete ein wenig Licht. Es war nur schwach, jedoch hell genug, so daß

Alaska die mlironischen Frauen sehen konnte, die schlafend auf dem Boden lagen. Sie trugen dünne Kittel, mit

denen sie ihre Blößen nur ungenügend verdecken konnten.

Unter einem Fenster kauerte Sie.

Der Terraner erschrak, als er sie sah. Er ging vorsichtig zu ihr hinüber, wobei er über einige schlafende Frauen

hinwegsteigen mußte. Sie blickte erst auf, als er sich neben ihr auf den Boden sinken ließ und sie in seine Arme

zog.

»Alaska«, flüsterte sie mit brechender Stimme, und dann preßte sie ihm ihr Gesicht an die Schulter. »Ich

dachte, ich überlebe es nicht.«

Sie war dünn geworden in den vergangenen Wochen.

Kommandant Massur schritt mit tief gesenktem Kopf an seinen Bediensteten vorbei, die am Eingang seines

Hauses standen und ihm die Tür offen hielten. Er wagte nicht, den Kopf zu heben und ihnen in die Augen zu

sehen, und er haßte sich dafür.

Lachten sie über ihn? Verachteten sie ihn, weil er trotz all seiner Macht nicht in der Lage gewesen war, seine

Familie zu beschützen?

Zornig preßte er die Lippen zusammen. Er war davon überzeugt, daß ein Verräter unter den Bediensteten war,

weil sonst kein Assasid in sein Haus hätte eindringen und ein Ei austauschen können.

Im Salon hielt sich niemand auf.

Massur ließ sich in einen der Sessel sinken und stieß einen schrillen Pfiff aus, doch weder seine Frau noch seine

Tochter erschienen. Dafür traten zwei junge Frauen ein, die zum Dienstpersonal gehörten.

»Wo ist meine Frau?« schrie er sie an.

Bemerkte er nicht ein belustigtes Blitzen in ihren Augen? Vernahm er nicht ein verhaltenes Kichern?

»Sie hat das Haus verlassen«, antwortete eine der Dienerinnen. »Auch deine Tochter ist nicht mehr hier. Sie

wollen erst wiederkommen, wenn die Familie vollständig ist.«

Massur sprang auf, und es hätte nicht viel gefehlt, und er hätte zur Waffe gegriffen, um die junge Frau zu

erschießen. Niemand hätte ihn dafür zur Rechenschaft gezogen. Doch er unterließ es, weil er sich im letzten

Moment bewußt machte, daß es allein seine Schuld war, wenn Frau und Tochter ihn verlassen hatten, und nicht

ihre.

Er stöhnte und ließ sich erneut in die Polster sinken.

»Bringt mir was zu essen und zu trinken!« befahl er. »Aber schnell!«

Sie schienen froh zu sein, daß er sie entließ. Leise miteinander tuschelnd, liefen sie hinaus, und wieder meinte

er, sie kichern zu hören.

Er schloß die Augen und preßte die Hände gegeneinander. Er spürte, daß sie zitterten, und er wußte, daß er

nichts dagegen tun konnte. Allzu schwer war der Schicksalsschlag gewesen, den er hatte hinnehmen müssen.

Wieder und wieder fragte er sich, wie es dazu hatte kommen können. Er hatte sein Haus sorgfältig abgesichert.

Alles in seiner Macht Stehende hatte er getan, um eine solche Katastrophe zu verhindern, wie sie schließlich

eingetreten war.

Es war vergeblich gewesen.

Irgend jemand hatte ihn verraten. Aber wer? Jemand aus dem Personal? Oder jemand aus dem Kreis seiner

Freunde und Bekannten? Ein Somer oder ein Mlironer? Hatte es möglicherweise damit zu tun, daß er als

Lagerkommandant mit aller gebotenen Härte gegen die Gefangenen vorging und seinen Ärger über persönliche

und berufliche Enttäuschungen an ihnen ausließ?

Er spürte, wie es kalt in ihm aufstieg. Die Furcht sprang ihn an wie ein körperlich fühlbares Wesen.

Hatte ihn die Rache eines Gefolterten getroffen? Hatten Freunde oder Angehörige von getöteten Gefangenen

Vergeltung geübt? Und wenn es so war, kam noch mehr auf ihn zu?

Unwillkürlich blickte er sich um, weil er das Gefühl hatte, jemand näherte sich ihm von hinten, um ihn

anzugreifen. Doch da war niemand.

Massur erschauerte.

Niemals zuvor hatte er sich so allein in dem großen Haus gefühlt. Ihm war, als hätten selbst die Bediensteten es verlassen.

Die Tür öffnete sich, und die beiden Frauen kehrten mit einer schwebenden Antigravplatte zurück, die mit

Speisen und Getränken gedeckt war. Sie schoben sie zu ihm hin und stabilisierten sie vor ihm, so daß sie nicht

weggleiten konnte, wenn er sie berührte.

Massur griff nach einem mit rotem Wein gefüllten Glas und blickte zugleich auf die Speisen, und plötzlich war

er nicht mehr in der Lage, irgend etwas zu sich zu nehmen. Er fürchtete, daß etwas von dem Dargereichten

vergiftet war.

Die Assasids vielleicht? Würden sie nicht früher oder später erscheinen, um das Neugeborene zu holen? Wie

würden sie reagieren, wenn sie erfuhren, daß er es in seinem Zorn getötet hatte? Oder wußten sie es schon?

Waren sie möglicherweise schon im Haus, um sich für den Tod des Kükens zu rächen?

Plötzlich schoß dem Kommandanten ein Gedanke durch den Kopf, der ihm bis dahin nicht ein einziges Mal gekommen war.

Wo war das Ei geblieben, das gegen das Assasid-Ei ausgetauscht worden war? Wo war sein Kind geblieben?

Was hatten die Entführer damit gemacht?

»Du da!« rief er und winkte eine der beiden Frauen heran. Er griff nach dem Weinglas und hielt es ihr hin.

»Trink davon!«

Sie zögerte.

»Du sollst trinken!« befahl er, griff nach seiner Waffe und richtete sie auf die Frau. »Los doch!« Sie gehorchte, nahm einen kleinen Schluck und reichte ihm das Glas furchtsam zurück. Dann zwang er beide

Frauen, von den verschiedenen Speisen zu essen. Er beobachtete sie voller Argwohn, um sich davon zu

überzeugen, daß sie auch wirklich etwas zu sich nahmen und nicht versuchten, ihn zu täuschen. Zunächst waren

die Frauen unsicher und ängstlich, weil sie nicht wußten, um was es ihm ging, doch allmählich begriffen sie

und taten, was er von ihnen verlangte. Ihr Verhalten bewies ihm, daß sie arglos waren, und als sie nach einigen

Minuten noch keinerlei Symptome von Vergiftung zeigten, bediente auch Massur sich.

Dabei ging ihm ein Gedanke immer wieder im Kopf herum.

Wo war das von den Assasid-Somern ausgetauschte Ei geblieben? Bestand noch eine Möglichkeit, sein Kind -

das mittlerweile aus dem Ei geschlüpft sein mußte - zu befreien?

Massur wußte, daß es in der Geschichte des Planeten noch niemals gelungen war, ein ausgetauschtes Ei wiederzufinden, und daß niemand auf Somtran darüber informiert war, wo die Assasids lebten. Es hieß immer nur, daß sie ihre Siedlungen irgendwo in den Bergen hatten. Schon oft hatte man sie gesucht. Immer wieder war es zu Katastrophen gekommen wie jener, deren Opfer Massur geworden war. Die betroffenen Väter hatten Expeditionen losgeschickt, um nach den verschwundenen Eiern zu suchen, aber keine einzige war erfolgreich zurückgekehrt.

Was würde ich dafür geben, wenn ich die Assasids finden könnte! dachte er verzweifelt. Und dann hatte er plötzlich eine Idee. Die Gefangenen mußten etwas wissen! Der Gedanke lag auf der Hand. Sie alle hatten nach seiner Überzeugung schwere Verbrechen begangen. Mithin standen sie auf der Schattenseite des Gesetzes, dort, wo auch die Assasids zu finden waren. Anzunehmen, daß sie nicht über das Versteck der Verdammten informiert waren, wäre geradezu widersinnig gewesen.

Und wenn nur ein einziger unter den Gefangenen ist, der mich zu ihnen führen kann, dachte er, ich werde ihn aufspüren! Ich werde aus ihnen herausprügeln, wer es ist. Einen nach dem anderen knöpfe ich mir vor, bis ich weiß, was ich wissen muß. Danach werde ich bei den Assasids aufräumen, und überall auf Somtran wird man wieder mit Achtung und Wohlwollen von mir sprechen!

5.

Alaska Saedelaere schob die Antigravplattform mit den aus einem Wrack ausgebauten Teilen durch das Tor der gelben Halle, wo sie von Kait Narusen entgegengenommen wurde.

»Eine Frage hast du mir immer noch nicht beantwortet«, sagte er zu dem Mlironer. »Warum läßt Kommandant

Massur uns diese Arbeiten machen? Warum setzt er dafür nicht Roboter ein?«

»Ich dachte, du würdest selbst drauf kommen«, entgegnete Narusen.

»Ich habe eine Vermutung.«

»Und die ist richtig«, bestätigte der Mlironer, bevor er noch mehr sagen konnte. »Die Wracks sind radioaktiv

verseucht. Die ausgebauten Teile werden in den Hallen vorgereinigt, bevor sie abtransportiert werden.«

Er zog die Lippen über die Zähne zurück, und es sah aus, als ob er lache.

»Es ist zu aufwendig, Roboter für solche Arbeiten einzusetzen. Sie würden dabei ebenfalls verseucht werden.

Bei uns ist das nicht so schlimm. Uns bringt die Strahlung um. Massur läßt die Leichen in die Krater der

Vulkane werfen, und damit ist er sie los. Alles klar?«

Er nahm die Antigravplatte und schob sie in das Innere der Halle.

»Was ist mit dir?« brüllte einer der Wachroboter, und bevor Alaska antworten konnte, spürte er

die Elektropeitsche. Der schier unerträgliche Schmerz warf ihn zu Boden, und schreiend walzte er sich in Krämpfen. Er konnte nichts dagegen tun, daß seine Arme und Beine zuckten und stießen, als entwickelten sie ein Eigenleben. Als die Schmerzen endlich nachließen und er die Kontrolle über sich zurück gewann, kämpfte er sich hoch und kehrte, so schnell er konnte, an seinen Arbeitsplatz zurück, einzig und allein von dem Wunsch beseelt, einem zweiten Hieb zu entgehen.

»Es tut mir leid«, sagte Siela Correl, die mit ihm zusammen an einem Raumschiffswrack arbeitete. Sie hatte gesehen, was geschehen war.

»Das war das dritte Mal in den vergangenen vier Wochen, daß sie so etwas mit mir gemacht haben«, erwiderte er zornig, »und ich schwöre dir, es war das letzte Mal.«

Er verschwieg, was er erfahren hatte, um sie nicht unnötig zu ängstigen.

»Was hast du vor?« fragte sie, während sie in das schwarz verbrannte Innere des Wracks gingen. Asche wirbelte unter ihren nackten Füßen auf.

»Wir werden fliehen«, erwiderte er. »Wie denn?« Sie blieb stehen und hielt ihn am Arm fest, um ihn am Weitergehen zu hindern.

»Ich weiß noch nicht«, gab er zu. »Als erstes müssen wir unsere SERUNS haben. Sie sind in der am besten befestigten Baracke. Kait Narusen hat es mir gesagt. Er hat sie gesehen, als er dort vom Medo-Roboter behandelt wurde.«

»Und dann?« Sie schüttelte zweifelnd den Kopf. »Damit ist noch nicht viel gewonnen. Wir können die Kuppel nicht verlassen, solange wir keine Strukturlücke schaffen können.«

»Ich werde einen Weg finden«, versprach er. »Kait Narusen hat mir erzählt, was es zu bedeuten hat, daß somerische Gefangene seit vier Wochen verhört und gefoltert werden. Kommandant Massur hat eine Schlappe erlitten, die in ihrer gesellschaftlichen und privaten Bedeutung mit so gut wie nichts zu vergleichen ist, was wir kennen.«

»Nämlich?«

»Es hört sich geradezu komisch an«, antwortete Alaska. »Seine Frau hat zwei Eier gelegt. Eines davon ist von Somern des Volksstamms der Assasids ausgetauscht und von ihr ausgebrütet worden.« Sie blickte ihn verblüfft an.

»Willst du damit sagen, daß die Somer sich wie Vögel im Nest auf ihre Eier setzen und sie ausbrüten?«

»Früher haben sie es getan, und auch heute noch gibt es Sekten bei den Somern, die so etwas ausdrücklich verlangen. Bei den meisten Völkern der Vogelähnlichen aber werden die Eier in syntronisch

gesteuerten

Räumen ausgebrütet, die nur selten einmal von den Eltern betreten werden. Aus einem solchen Raum im Hause

Massurs ist ein Ei verschwunden und durch ein anderes ersetzt worden.«

Sie schüttelte verwundert den Kopf. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß so etwas geschah, und das sagte sie ihm auch.

»Auf der Erde gibt es den Kuckuck«, erklärte er. »Der Vogel verhält sich ähnlich wie die Somer, die Massur

den Schlag versetzt haben. Er legt sein Ei in fremde Nester, nimmt allerdings kein anderes mit.«

»Schön und gut, aber was hat das mit uns zu tun?«

»Massur ist auf der Jagd nach den Assasids. Er glaubt, aus den Gefangenen herauspressen zu können, wo sie

sich verbergen. Kait Narusen hat einige Informationen. Damit werden wir Massur ködern. Wir hoffen, daß sich

dann eine Fluchtmöglichkeit ergibt. Sobald wir draußen sind, muß MUTTER uns aufnehmen, damit wir

verschwinden können.«

Sie lächelte.

»Während du dir so komplizierte Gedanken gemacht hast, habe ich einen Weg gefunden, mit MUTTER zu

reden«, eröffnete sie ihm. In den vergangenen Wochen hatte sie sich von der Folter weitgehend, erholt, hatte

aber weiter abgenommen. Sie litt unter Ekzemen und unter kleinen Verletzungen, die nicht heilen wollten.

Alaska wußte, daß diese Erscheinungen auf die radioaktive Verseuchung zurückzuführen waren. Er hatte bis

jetzt kaum Beschwerden, abgesehen davon, daß sein Haar dünn und die Schleimhäute seiner Nase so trocken

geworden waren, daß sie ständig aufplatzten und bluteten. Er machte sich jedoch keine großen Sorgen um diese

Dinge, weil er sicher war, daß sie wieder vollkommen gesunden würden, sobald sie in der Obhut von MUTTER

waren.

»Tatsächlich? Und das sagst du mir erst jetzt?«

Sie winkte ihm mit einem Finger und führte ihn durch das Schiff in eine Kabine, die nur teilweise ausgebrannt

war. In der Ecke des Raumes lagen einige technische Dinge, die irgend jemand dort wahllos zusammengelegt

zu haben schien. Sie ließ sich in die Hocke sinken und nahm ein Gerät auf, das so groß wie eine Faust war.

»Ein Funkgerät«, erklärte sie, »mit dem wir trotz der Formenergie zu MUTTER durchkommen. Ich habe es

schon einmal für einige Sekunden probiert. MUTTER behauptet, daß sie eine wichtige Entdeckung gemacht

hat.«

»Die Somer werden uns sofort anpeilen«, stellte er fest. »Uns bleiben also nur ein bis zwei Minuten. Bis dahin

muß alles klar sein. MUTTER muß möglichst knapp und schnell sagen, um was es geht.« Sie nickte.

»Okay«, fuhr er fort. »Ich überlasse es dir. Ich gehe nach draußen und gebe dir Bescheid, sobald die Wachen kommen. Dann verschwinde von hier!«

Sie hob die Hand zum Zeichen, daß sie verstanden hatte.

Alaska verließ den Raum und kehrte zu einer der ausgebrannten Schleusenkammern zurück. Von hier aus

konnte er zu der Baracke hinübersehen, in der Massur mit seinen Wachen residierte. Er erwartete, daß dort

irgend jemand reagieren würde, doch kam offenbar niemand auf den Gedanken, sie funktechnisch zu

überwachen. Als Siela zu ihm kam, war es noch immer still an der Baracke. Noch nicht einmal ein Roboter

zeigte sich.

»Wir müssen zu Massur«, sagte sie. »Wir müssen mit ihm reden.«

Und dann berichtete sie, was MUTTER ihr mitgeteilt hatte.

»Ich gehe«, entschied er danach.

»Nicht allein«, widersprach sie. »Wir bleiben zusammen.«

»Lieber nicht.« Er legte ihr die Hände auf die Schultern und blickte ihr in die Augen. »Ich will ehrlich mit dir

sein, Siela. Ich glaube nicht daran, daß der Kommandant einen von uns empfängt.

Wahrscheinlich wird er uns

zusammenschlagen lassen. Vielleicht schickt er uns wieder in die Folterkammer. Dem möchte ich dich nicht

aussetzen. Außerdem brauche ich deine Hilfe, wenn ich das hinter mir habe.«

Sie fuhr erschrocken zusammen.

»Daran habe ich nicht gedacht«, gestand sie. »Dann darfst du auch nicht zu ihm gehen.«

»Ich werde es tun, weil es eine Chance für uns ist, hier herauszukommen.«

»Es gefällt mir nicht«, gab sie zu. »Ich möchte nicht, daß du so ein Opfer auf dich nimmst.«

»Du kannst es nicht verhindern.« Er zog sie an sich und küßte sie auf die Wange. Sie legte ihre Arme um ihn

und schmiegte sich an ihn, und es tat ihr gut, die Wärme seines Körpers zu spüren. So verharrten sie lange, bis

er sich schließlich von ihr löste, das Raumschiff verließ und auf die Baracke des Kommandanten zuging. Zehn

Meter davon entfernt blieb er stehen und wartete.

Einige Minuten verstrichen, dann öffnete sich die Tür, und ein Somergardist trat heraus.

»Was willst du?« fragte er.

»Ich muß mit dem edlen Kommandanten sprechen«, erklärte der Terraner. »Ich habe eine Information für ihn.«

Der Gardist horchte auf. Seit Wochen folterte und quälte Massur die Gefangenen, um etwas über sein

verschwundenes Kind herauszufinden. Jetzt kam der Somer gar nicht auf den Gedanken, daß es um etwas

anderes gehen könne als um ebendieses Kind.

»Warte!« befahl er, und bevor Alaska weitere Erklärungen geben konnte, war er schon wieder in der Baracke

verschwunden.

Der Terraner strich sich mit den Händen über die Arme bis zu den Schultern hoch. Mit vor der Brust

verschränkten Armen blieb er stehen und bereitete sich darauf vor, mit der Elektropeitsche mißhandelt zu

werden. Er versuchte, sich in einen geistigen Zustand zu versetzen, in dem er weitgehend schmerzunempfindlich war.

Einige Minuten vergingen, dann kehrte der Gardist zurück und gab ihm zu verstehen, daß er in die Baracke

kommen sollte. Alaska gehorchte. Er betrat das Gebäude und blieb drinnen an der Tür stehen. Massur saß hinter seinem Arbeitstisch und musterte ihn mit kalten, forschenden Blicken.

»Raus damit!« forderte der Kommandant ihn auf. »Was hast du zu melden?«

»Zwei Raumschiffe der Nakken sind auf dem Weg hierher«, antwortete er. »Sie werden innerhalb der nächsten

Stunden vor dem Lager landen. Die Nakken wollen mit mir und meiner Gefährtin reden.«

Massur war so überrascht, daß es ihm für Sekunden die Sprache verschlug. Er musterte Alaska, als müsse er

sich erst einmal wieder bewußt machen, wer er überhaupt war.

Der Terraner hatte die Wahrheit gesagt.

MUTTER hatte Siela mitgeteilt, daß sie schon im Bereich des Shivor-Tores eines jener Dreizackschiffe geortet

hatte, von denen die Nakken der Milchstraße elf Stück besaßen. Und nun hatte MUTTER auch auf dem

Wüstenplaneten Somtran ein Dreizackschiff bei der Landung beobachtet. Es war etwa tausendfünfhundert

Kilometer vom Lager entfernt niedergegangen.

Alaska war bekannt, daß die Nakken zwei Dreizackschiffe in die Mächtigkeitsballung Estartu geschickt hatten.

Diese Information hatte Sato Ambush Perry Rhodan überbracht, und er hatte sie vor dem Abflug an die

Mannschaft der ROBIN weitergegeben.

Alaska hatte nun den richtigen Schluß daraus gezogen, daß es sich bei den georteten Objekten um die

Nakkenexpedition aus der Milchstraße handeln mußte.

Sielo hatte inzwischen den Dreizack angefunkt und um Hilfe gebeten. Die Nakken hatten zwar reagiert, aber

ihre Antwort war niederschmetternd gewesen. Sie hatten jegliche Hilfe verweigert und darüber hinaus erklärt,

daß sie - die Gorims - nicht mehr von Somtran wegkommen würden. Danach war Siela und Alaska

klargeworden, daß sie ihr Schicksal den Nakken aus der Milchstraße zu verdanken hatten, die offenbar ihre

Artgenossen in Estartu dazu veranlaßt hatten, die ROBIN-Expedition zu sabotieren.

Der Grund dafür lag auf der Hand.

Die Nakken wollten verhindern, daß die Terraner die gewünschten Informationen über ES erhielten. Eine

andere Möglichkeit gab es nicht.

Als Alaska jetzt vor dem Kommandanten stand und auf eine Antwort wartete, mußte er daran

denken, wie

Sielas Augen geleuchtet hatten, als sie ihm dies mitgeteilt hatte.

»Das ist der Beweis dafür, daß es solche Informationen zu beschaffen gibt«, hatte sie gesagt, und er hatte ihr recht gegeben.

Siela war mit der Antwort der Nakken nicht zufrieden gewesen. Sie hatte darauf gedrängt, daß sie zum Lager

kamen und mit ihnen sprachen, und sie hatten sich wider Erwarten damit einverstanden erklärt.

»Es handelt sich um die CHRI-NAAR mit den Nakken Adraak, Balinor und Cusar und die MONAGA mit den

drei Schaltmeistern vom ehemaligen Raumfort Chaktash. Es sind Celohim, Nardur und Sarota«, sagte der

Terraner, um zu unterstreichen, daß er sehr wohl wußte, wovon er sprach. Er glaubte nicht, daß diese Namen

Massur irgend etwas sagten, legte aber Wert darauf, als gut Informierter zu erscheinen.

Der Kommandant schien nicht zu wissen, wie er sich entscheiden sollte, und um Zeit zu gewinnen, in der er

nachdenken konnte, schickte er Alaska Saedelaere hinaus.

»Wenn das Raumschiff hier landet, wirst du erneut zu mir kommen!« befahl er. »Du wirst draußen warten, bis

ich dich holen lasse. Was dann mit dir geschieht, wird sich zeigen.«

Der Terraner hörte die tödliche Drohung aus diesen Worten heraus. Dennoch verließ er die Baracke mit einer

gewissen Erleichterung. Er empfand es als angenehm, daß er nicht mit der Peitsche Bekanntschaft gemacht

hatte.

In gebührendem Abstand von der Baracke blieb er stehen und wartete, wie es ihm befohlen worden war. Er

hoffte, daß die Nakken bald kommen würden, damit Massur keine Gelegenheit erhielt, allzulange über das

nachzudenken, was geschehen war. Wenn der Somer Zeit hatte, die Situation zu analysieren, mußten ihm

zwangsläufig einige Ungereimtheiten auffallen, die zu Fragen führten.

Alaska war nicht sicher, ob er alle Fragen befriedigend beantworten konnte.

Die Nakken waren bereits einige Wochen vor ihnen in Estartu eingetroffen, und wie ihre Reaktion auf seine

und Sielas Bitte zeigte, waren sie nicht erfolgreich gewesen bei ihrer Suche nach der Superintelligenz

ESTARTU, von der sie hofften, Informationen über ES zu bekommen.

Glücklicherweise verstrichen nur Minuten, bis ein Dreizackschiff der Nakken erschien und in der Wüste vor

dem Lager landete. Staub und Sand wirbelten unter dem herabschwebenden Raumschiff auf und hüllten es für

Minuten ein, so daß es nur noch schemenhaft zu erkennen war. Doch dann klärte sich die Luft allmählich

wieder.

Alaska Saedelaere hielt überrascht den Atem an.

MUTTER war verschwunden!

Er hatte nicht gesehen, wohin das Schiff sich bewegt hatte. War es gestartet? Oder hatten die Nakken es auf irgendeine Weise an das Dreizackschiff herangezogen? Hielten sie es nun mit Hilfe von übermächtigen Traktorstrahlen auf der von ihm abgewandten Seite des Raumschiffs fest, so daß er es nicht sehen konnte?

Der Terraner war in höchstem Maß beunruhigt, und daran änderte auch nichts, daß Massur offenbar vergessen hatte, sich zu fragen, woher die Gefangenen eigentlich von der Nähe der Nakken und davon wußten, daß die Schneckenwesen mit ihnen reden wollten. Seine Reaktion zeigte überdies, daß er durch die Ereignisse in seinem privaten Bereich zutiefst verunsichert war, zumal es ihm in den vergangenen vier Wochen nicht gelungen war, den Gefangenen die gewünschten Informationen über die Assasids zu entreißen. Die Nakken schwebten in einem geschlossenen Gleiter durch eine Strukturlücke zur Baracke des Kommandanten hin. Danach brauchte der Terraner nicht mehr lange zu warten. Ein Gardist rief ihn in das Gebäude.

Als Alaska eintrat, sah er, daß drei Nakken gekommen waren. Sie hielten sich dicht nebeneinander am Ausgang auf, der auf der Außenseite des Lagers lag, und die Gardisten hinderten ihn daran, sich ihnen zu nähern. Er mußte ihnen gegenüber an der anderen Tür stehen bleiben.

Massur hockte lauernd hinter seinem Schreibtisch und wendete den Kopf immer wieder mal zur einen, mal zur anderen Seite, um weder ihn noch die Nakken aus den Augen zu lassen.

»Ich bin froh, daß ihr gekommen seid«, eröffnete Alaska das Gespräch. Er rief damit den Unwillen des Kommandanten hervor, der mehr Zurückhaltung und Demut von ihm erwartete. Er tat, als ob er es nicht bemerkt hätte. »Es wird Zeit, daß ihr mich und meine Gefährtin hier herausholt.«

»Wir haben nicht die Absicht«, antwortete einer der Nakken.

»Wer bist du?« fragte Alaska.

»Adraak«, stellte der Nakk sich vor. Voller Unmut beobachtete Massur, daß er - bei aller Einschränkung durch nakkische Eigenarten - den Gefangenen wie jemanden behandelte, der nahezu gleichrangig war.

»Nun gut, Adraak«, erwiderte der Terraner. »Dies ist eine für uns alle unwürdige Situation, wie sie weder eurem Anspruch an euch selbst noch unserem seit Jahrhunderten gepflegten Verhältnis zu euch entspricht.«

»Das sehen wir anders«, gab der Nakk zurück und zerstörte mit diesem einen Wort die Hoffnungen Alaskas auf Hilfe. »Kommen wir zur Sache.«

»Gut, reden wir über die Ziele unserer Expedition.«

»Ihr werdet in Estartu keinerlei Hinweise auf das Schicksal von ES finden«, behauptete Adraak.

»Ihr werdet nicht einmal in die Nähe von ESTARTU kommen.«

»Das wird sich zeigen«, gab Alaska kühl zurück.

»Nein, das wird es nicht! Ihr habt nur zwei Möglichkeiten: Entweder ihr kehrt in die Milchstraße zurück und

gebt alle Aktionen in Estartu auf, oder ihr bleibt hier in diesem Lager als Gefangene.«

»Ich verstehe eure Besorgnis nicht«, erklärte der Terraner. »Wenn wir wirklich keine Hinweise auf das

Schicksal von ES in dieser Mächtigkeitsballung finden können, warum stört es euch dann, wenn wir hier sind?«

»Wir haben unsere Gründe«, betonte Adraak, der als einziger der drei Nakken sprach. Die anderen beiden -

Alaska vermutete, daß es Balinor und Cusar waren - verharren schweigend neben ihm.

»Was für Gründe?« fragte der Terraner.

Doch die Nakken waren nicht bereit, ihm darauf zu antworten.

»Wir haben nicht vor, mit dir zu diskutieren«, erklärte Adraak. »Entscheide dich jetzt. Wir warten nicht. Wenn

ihr in die Milchstraße zurückkehrt, steht euch die Tür zu eurem Raumschiff offen. Wenn ihr in Estartu bleiben

wollt, dann gibt es nur dieses Gefangenengelager für euch.«

Alaska überlegte nicht lange.

»Es steht euch nicht zu, uns vor eine derartige Alternative zu stellen«, erwiederte er. »Wir bleiben in Estartu, und

wir werden herausfinden, was euch offenbar nicht gelingt!«

»Dann ist unser Gespräch zu Ende«, erwiederte Adraak.

»Werft ihn raus!« befahl Massur, und zwei der Gardisten packten den Terraner und stießen ihn durch die Tür

auf den Vorplatz der Baracke. Während Alaska in den Staub stürzte, sah er, daß sie die Elektropeitschen hoben.

Vergeblich versuchte er, den Hieben auszuweichen. Die Schläge trafen ihn, und er stürzte in ein Meer von Schmerzen.

Als er danach wieder zu sich kam, lag er auf einer Antigravplattform. Über sich sah er die grauen,

ausgemergelten Gesichter von Kait Narusen, Siela Correl und vier Mlironern.

»Wie geht es dir?« fragte Sie.

»Ich fühle mich, als ob ich schweben«, versuchte er zu scherzen, wobei er die größte Mühe hatte, diese Worte zu formulieren.

»Sie haben ein wenig zu oft geschlagen«, bemerkte Kait Narusen. »Deshalb bringen wir dich jetzt auf die Medo-Station.«

Alaska blickte ihn verwundert an. Ihm ging es schlecht, aber er konnte Arme und Beine bewegen. Er schien nicht ernsthaft verletzt zu sein.

»Du warst einen ganzen Tag und eine Nacht lang bewußtlos«, flüsterte Sie. »Wir fürchteten schon, daß wir dir nicht mehr helfen können.«

Für einen kurzen Moment schloß Narusen seine Augen, und plötzlich begriff der Terraner. Man brachte ihn in

die Medo-Station, weil Siela und die Mlironer hofften, daß er dort seinen SERUN an sich bringen und mit

seiner Hilfe irgendwie zu MUTTER kommen könnte. In den letzten Wochen hatte Narusen öfter davon

gesprochen, daß Hilfe nur von außen kommen könnte, weil sie nicht die Möglichkeit hatten, die Energiewände

der Kuppel von innen her zu durchbrechen.

Sie erwarten von dir, daß du die Lösung findest, erkannte er.

Fast hätte er dem Mlironer laut und offen geantwortet, doch er erinnerte sich noch früh genug daran, daß sie

ständig beobachtet und überwacht wurden. Schon ein einziges falsches Wort konnte alle Pläne zunichte machen.

Kait Narusen blickte ihn kurz an, als sie die Medo-Station erreichten, und Alaska glaubte, seine Gedanken lesen zu können.

Der Mlironer half ihm, aber er war nicht uneigennützig dabei. Er wollte eine Gegenleistung, und die konnte nur

darin bestehen, daß er nicht nur Siela, sondern auch alle anderen Gefangenen aus dem Lager befreite.

Sielo und die Mlironer brachten Alaska bis in das Innere des Gebäudes, und sie ließen sich auch dadurch nicht

aufhalten, daß eine Roboterstimme sie aufforderte, unverzüglich wieder hinauszugehen.

Der Terraner richtete sich auf. Er stöhnte, als habe er starke Schmerzen.

»Kannst du gehen?« fragte Kait Narusen. Er zeigte auf die Liege, über der sich das umfangreiche Instrumentarium des Medo-Roboters befand. »Oder müssen wir dich tragen?«

»Ich kann gehen«, antwortete er und glitt von der Antigravplatte. Zum erstenmal sah er den Raum, in dem die

verletzten und kranken Gefangenen behandelt wurden. Er war schon vorher hiergewesen, hatte dabei jedoch in tiefer Bewußtlosigkeit gelegen.

Er sah, daß eine transparente Wand sie von einem anderen Raum abtrennte, in dem die beiden SERUNS auf

einem Tisch lagen. Darüber hinaus enthielt der Raum nur noch einige Werkzeuge, die für ihn ohne Bedeutung waren.

Plötzlich riß Kait Narusen ein Stück blauer Folie aus seiner Hose und stürzte sich auf die transparente Wand.

Die anderen Mlironer folgten seinem Beispiel. Verblüfft beobachtete Alaska, was sie taten, aber dann erfaßte

er, um was es ging. Wo die blauen Folien an der Wand hafteten, verfärbte sich die Wand. Sie begann chemisch

auf die Folien zu reagieren und nahm die blaue Farbe an. Dabei entstanden Spannungen, die das transparente

Material zu stark belasteten. Es zerbrach krachend in viele kleine Teile.

»Los!« schrie Kait Narusen.

Alaska Saedelaere zögerte keine Sekunde. Er rannte über die Splitter hinweg, ohne darauf zu achten, daß er sich

die bloßen Füße an ihnen zerschnitt, riß seinen SERUN an sich und streifte ihn sich über. Erst als er ihn geschlossen hatte, bemerkte er, daß Siela neben ihm stand und ihren SERUN ebenfalls angelegt hatte.

Im Lager heulten die Alarmsirenen.

»Los doch!« brüllte Kait Narusen. »Worauf wartet ihr?«

»Wir holen euch raus!« rief der Terraner, während er zusammen mit Siela zur Tür hinauslief.

»Das will ich euch auch geraten haben«, schrie der Mlironer hinter ihnen her, »sonst bringe ich euch um!«

In dem SERUN konnte Alaska sich leicht und mühelos bewegen. Er verspürte kaum noch Schmerzen.

Während er und Siela sich der Baracke Massurs näherten, sah er, daß Aufruhr im Lager herrschte. Die

Gefangenen hatten ihre Unterkünfte verlassen und griffen die Gardisten und Roboter mit bloßen Händen an.

Reihenweise brachen sie unter der lähmenden Wirkung der Paralysestrahler zusammen. Sie hatten keine

Aussicht, den Kampf zu gewinnen, lenkten aber äußerst wirksam von Siela und dem Terraner ab. Erst als Alaska und Sie unmittelbar vor der Baracke Massurs waren, erkannten die Somergardisten, um was es

ging. Sie schossen auf die beiden, und als sie merkten, daß sie mit Paralysestrahlern keine Wirkung erzielten,

setzten sie Thermowaffen ein. Doch auch damit konnten sie die beiden nicht aufhalten. Die gleißenden

Energiestrahlen prallten von den Energieschirmen der SERUNS ab oder wurden von ihnen absorbiert.

Mit elementarer Wucht brach Alaska in die Baracke ein. Er schleuderte den Kommandanten zur Seite, der sich

ihm entgegenstellte, dann war er auch schon an der Schaltung, mit der er eine Strukturlücke schaffen konnte.

Jetzt machte sich bezahlt, daß er jeden Handgriff der Somer verfolgt hatte, als er in der Baracke war.

Eine Lücke öffnete sich im Energieschirm.

»Raus!« schrie er Siela zu.

Sie machten sich nicht die Mühe, die windschiefe Tür der Baracke zu öffnen. Alaska rannte einfach dagegen

und sprengte sie aus ihrem Rahmen. Dann hetzte er zusammen mit Siela durch die Strukturlücke im

Energieschirm hindurch ins Freie.

Dann aber blieb er bestürzt stehen.

»Wo ist MUTTER?« fragte er.

Das Medo-Raumschiff Siela Correls war verschwunden.

»Haben die Nakken MUTTER mitgenommen?« Er kam sich vor, als habe er urplötzlich den Boden unter den

Füßen verloren.

»Komm schon!« forderte Sie ihn mit schriller Stimme auf. Sie rannte zu einer von fünf vor dem Energieschirm

geparkten Transportplatten hin, die von den Somergardisten benutzt worden waren, um

ausgebaute und gereinigte Geräte aus den Wracks wegzubringen. Die Antigravplattformen lagen fast immer vor der Energiekuppel, und niemand hatte es für nötig gehalten, sie in irgendeiner Weise zu sichern.

»Nun mach schon!« rief sie ungeduldig, als Alaska sich nur zögernd neben sie auf eine der Plattformen stellte.

»Willst du warten, bis die Gardisten kommen?« Sie hatte einen Informationsvorsprung vor ihm, und sie nutzte ihn. Er hielt es für besser, einfach nur zu tun, was sie verlangte. Er sprang auf die Plattform, und Siela startete. Sie konnte die Schaltungen nicht kennen und konnte dennoch wie blind damit umgehen. Alaska begriff, daß Kait Narusen Siela eingewiesen und mit ihr alle Phasen der Flucht durchgesprochen haben mußte.

Er blickte zurück.

Der Aufruhr im Lager hatte sich gelegt. Hunderte Gefangene lagen regungslos auf dem Boden, und die Somergardisten rannten zur Baracke des Kommandanten hin. Noch aber hatte keiner von ihnen die Energiekuppel verlassen. Die Strukturlücke hatte sich wieder geschlossen.

Alaska lachte.

Er konnte sich vorstellen, wie es in der Baracke des Kommandanten aussah. Massur war von dem Angriff und Ausbruch ebenso überrascht worden wie alle anderen Somer. Wahrscheinlich hatte er die Lücke in der Hoffnung wieder geschlossen, sie aufhalten zu können, und nun hatten die Somer Schwierigkeiten, sie wieder zu öffnen, um die Verfolgung aufnehmen zu können.

Siela Correl beschleunigte mit hohen Werten. Sie hockte an der Stirnseite der Platte auf dem Boden und drückte die verschiedenen Tasten der Steuerung mit den Händen. Das war offenbar leichter für sie, als mit den Füßen zu schalten, wie die Somer es taten.

Sie flog direkt in die untergehende Sonne hinein, die tief zwischen den Bergkegeln der Vulkane stand.

»Wenn wir Glück haben, ist es dunkel, bevor die Gardisten uns folgen«, rief sie Alaska zu.

»Dann haben wir eine echte Chance, ihnen zu entwischen.« Sie lachte.

»Kompliment! Du hast ziemlich schnell begriffen!« Er ließ sich neben ihr auf den Boden sinken.

»Verspotte mich nicht auch noch«, bat er. »Woher hätte ich wissen sollen, daß MUTTER verschwunden ist?«

»Sie ist weggeflogen, als die Nakken gelandet sind«, berichtete sie. »Ich habe es gesehen.« Sie schwiegen eine Weile und ließen sich von ihren SERUNS mit Konzentratoren versorgen, um wieder zu Kräften zu kommen. Ihre Körper brauchten dringend lange entbehrte Spurenelemente und Vitamine. Die

gesundheitlichen Schäden, die sie davongetragen hatten, konnten nur von dem Medo-Schiff behoben werden.

»Hast du seitdem Verbindung mit MUTTER gehabt?« fragte er, als sie an der Flanke eines Berges entlang flogen. Er blickte zurück. Weiter hinter ihnen erschienen im Dunst über der Wüste zwei fliegende Objekte. Sie

waren noch so weit entfernt, daß er nicht erkennen konnte, um was es sich handelte. Er vermutete, daß es Antigravplattformen waren.

»Nein«, erwiederte sie. »Die Somer haben das Funkgerät gefunden und mitgenommen, und ein anderes habe ich nicht entdeckt.«

»Du bist nicht beunruhigt«, stellte er verwundert fest. »Du scheinst grenzenloses Vertrauen in MUTTER zu haben.«

»Das habe ich auch«, bestätigte sie.

»Ich bin überzeugt, daß MUTTER sich aus Sicherheitsgründen zurückziehen mußte und sich jetzt irgendwo versteckt. Ich werde mit ihr reden, sobald wir mit denen fertig sind, die hinter uns her sind.« Wieder einmal überraschte sie ihn. Sie hatte längst bemerkt, daß sie verfolgt wurden. Er lächelte.

»Du bist eine bemerkenswerte Frau«, sagte er.

»Danke.« Sie erwiederte das Lächeln. »Ich hoffe, du mußtest nicht allzusehr leiden.«

Er schüttelte den Kopf.

»Halb so schlimm«, beruhigte er sie. »Ich habe nicht viel davon gespürt, weil ich ziemlich schnell bewußtlos wurde.«

Er drehte sich um und blickte zurück. Die Sonne war nun schon fast hinter den Bergen verschwunden, doch die beiden Objekte, die ihnen folgten, waren gut zu erkennen. Sie blitzten im Widerschein der Sonne hin und wieder auf. Es waren zwei Antigravplattformen, die mit jeweils zwei Somergardisten besetzt waren.

»Sie sind schneller als wir«, stellte Sie so nüchtern fest, als seien sie nicht betroffen. Sie leitete einige Manöver ein, mit denen sie versuchte, in die bereits dunklen Bereiche zwischen den Bergen zu entkommen, doch vergeblich. Die Verfolger rückten immer näher.

Alaska Saedelaere griff nicht ein. Er hätte die Platte nicht geschickter steuern können als sie, und ihre

Kondition war darüber hinaus auch besser als seine.

Allmählich rückten die Verfolger so weit auf, daß Einzelheiten zu erkennen waren. Beide verfügten über

aufmontierte Energiekanonen. Dagegen waren sie selbst in den SERUNS nicht ausreichend geschützt.

»Ich fürchte, wir müssen uns allmählich überlegen, ob wir verhandeln wollen«, sagte sie, als sie die Berge

verließ und auf die weite Wüste hinausflog. Im letzten Licht der Sonne tauchte sie in die Täler zwischen den

Dünen.

»Du hast recht«, erwiderte er. »Uns bleibt nichts anderes übrig.«

Die Somergardisten nahmen ihnen die Entscheidung ab. Sie feuerten plötzlich mit Energiestrahln auf sie,

obwohl sie für gezielte Schüsse noch zu weit von ihnen entfernt waren. Ein Schwall glühendheißer Luft raste

über Siela und den Terraner hinweg, richtete gegen sie jedoch nichts aus, da sie durch die SERUNS geschützt

waren. Doch die Syntronik der Antigravplattform war der Hitze nicht gewachsen. Sie fiel aus, und die Plattform

glitt steil in die Tiefe, da das Notaggregat kaum zehn Prozent seiner Normalleistung brachte.

»Abspringen!« schrie Alaska Siela zu, und als sie zögerte, riß er sie mit sich. Sie stürzten von der Plattform und

fielen aus etwa fünfzig Metern Höhe auf die Dünen. Noch im Fall bemerkte Sie, daß Alaska nicht in blinder

Panik, sondern wohlüberlegt gehandelt hatte. Sie waren an der Abbruchkante einer langgestreckten und

besonders hohen Düne entlanggeflogen. Jetzt schlügen sie an der Flanke der Düne auf und rutschten zusammen

mit dem feinen Wüstensand in die Tiefe. Ihr Fall wurde auf diese Weise weich aufgefangen.

»Eigenartige Späße«, seufzte sie, als sie am Fuß der Düne zur Ruhe kamen. »Du hättest mir ruhig ein wenig

mehr Zeit lassen können.«

Sie wußte, daß sie nicht länger hatten warten dürfen, sie wollte ihn auch nicht kritisieren, sondern nur einfach

etwas sagen, um den Schreck zu überwinden, der ihr bei dem jähnen Sturz in die Tiefe in die Glieder gefahren

war.

Er lachte.

»Beim nächstenmal fülle ich ein Antragsformular aus und reiche es ein«, versprach er. »Was glaubst du, wie

lange das Genehmigungsverfahren ...?«

Er verstummte, denn plötzlich blitzte es um sie herum auf. Sie sahen die beiden Plattformen der Somergardisten

herankommen und beobachteten, daß die Somer von nadelfeinen Energiestrahlen durchbohrt wurden. Eine der

beiden Plattformen zerbarst unter der Wucht eines aufschlagenden Energiestrahls, und die Trümmer regneten

weit von ihnen entfernt auf die Wüste herab.

Erschrocken blickten Siela und der Terraner sich an.

»Was ist das?« wisperte sie, nachdem sie den Helm zurückgeklappt hatte.

»Keine Ahnung. Hoffentlich jemand, der nur etwas gegen die Gardisten hat und nicht auch etwas gegen uns!«

Er legte den Arm um sie und drückte sie nach unten.

»Pssst!« zischte er.

Zwei Somergardisten tauchten auf dem Dünenkamm über ihnen auf. Sie rannten durch den Sand.

Gegen den

noch nicht völlig dunklen Himmel war zu erkennen, daß sie sich mehrere Male umdrehten.

Sie kamen nicht weit. Als sie etwa zehn Meter weit gelaufen waren, blitzten Energiestrahler auf und töteten sie.

Einer der beiden Somer fiel auf dieser Seite der Düne in den Sand und rutschte auf Siela und den hageren

Terraner zu. Keine zwei Meter von ihnen entfernt blieb der Tote liegen.

»Ganz ruhig«, flüsterte Alaska. »Uns kann nichts passieren.«

Sie schlossen die Helme ihrer SERUNS und schalteten die Abwehrschirme ein. Sekunden später schälten sich

einige hochgewachsene, auffallend schlanke Gestalten aus dem Dunkel. Sie näherten sich ihnen, und eine von

ihnen schoß. Der Energiestrahl strich jedoch hoch über sie hinweg. Er diente ausschließlich dazu, das Dunkel

aufzuhellen, und vielleicht sollte er sie auch blenden.

Alaska Saedelaere erhob sich betont langsam.

»Hallo, Freunde!« richtete er sich mit Hilfe der Außenlautsprecher an die unbekannten Schützen.

»Ich danke

euch für eure Hilfe.«

Ein Handscheinwerfer leuchtete auf, und der Lichtkegel richtete sich auf ihn, glitt vom Kopf bis zu den Füßen

an ihm herunter und langsam wieder hoch.

»Sie haben Schutzschirme«, bemerkte jemand mit melodiöser Stimme.

»Aber wenn wir alle gemeinsam schießen, müßten wir sie durchbrechen können.«

»Laß sie in Ruhe!« forderte ein anderer.

»Wie du willst.« Das klang recht mürrisch, ließ aber auch erkennen, daß der Sprecher sich dem Wunsch beugen

wollte.

»Wir sind aus dem Lager entkommen«, sagte der Terraner. Er war sicher, daß sie es mit Mlironern zu tun

hattent. Niemand sonst sprach in dieser Weise.

»Halt den Mund«, fuhr ihn eine der Gestalten an, »und komm mit uns, wenn dir dein Leben lieb ist!«

»Wenn ihr mich so höflich fragt, kann ich gar nicht nein sagen«, erwiderte Alaska. »Hat jemand etwas dagegen,

wenn wir beide mitkommen?«

Niemand antwortete ihm.

»Provoziere sie nicht«, bat Siela, als sie mit den Unbekannten durch die Dunkelheit schritten.

Von da an schwiegen sie, bis sich ein Tor vor ihnen öffnete und die Mlironer sie hineindirigierten. Über festen

Steinboden betraten sie einen Raum, in dem ihre Schritte von den Wänden widerhallten. Mit einem dumpfen

Krach schloß sich das Tor hinter ihnen, und dann erhellten sich einige Leuchtelemente an der Decke. Jetzt

sahen sie, daß sie sich in einem kuppelförmigen Raum befanden, der einen Durchmesser von etwa fünfzehn

Metern hatte. Von ihm aus führte ein breiter Gang schräg in die Tiefe. Alaska sah sich in seiner Vermutung

bestätigt. Die Männer um sie herum waren Mlironer. Sie trugen weite, luftige Hosen und Blusen. Alle waren

mit Energiestrahlnern bewaffnet.

Einer von ihnen wies befehlend auf den nach unten führenden Gang, und sie gehorchten. Sie schritten die

Schräge hinunter in eine Halle hinein, die etwa fünfzig Meter lang und zwanzig Meter breit, aber nur etwa

zweieinhalf Meter hoch war. Hier parkten verschiedene Gleiter und lagen Ausrüstungsgüter der unterschiedlichsten Art herum. Vieles davon war beschädigt, so als sei es unter harten Kämpfen erbeutet

worden. In einer Ecke brannte ein offenes Feuer. Mehrere Kinder waren dabei, Fleischstücke über den

Flammen zu garen.

»Wenn mich nicht alles täuscht, sind wir einer Räuberbande in die Hände gefallen«, sagte Siela leise. Alaska

vernahm ihre Stimme aus den Helmlautsprechern. »Fehlen nur noch die Räuberbräute.«

»Wir sollten kurzen Prozeß mit ihnen machen«, rief einer der Mlironer. Er hielt seinen Energiestrahler

demonstrativ in die Höhe. »Erschießt die Gorims!«

»Nein!« lehnte ein anderer ab. Er machte einen besonders stolzen und überlegenen Eindruck. Seine Art, sich zu

bewegen, kam Alaska irgendwie bekannt vor. Ihm war, als habe er diesen Mann schon einmal irgendwo gesehen.

Die anderen wandten sich dem Mann zu, und einige von ihnen schlossen sich der Forderung an, die Gorims zu töten.

»Nein«, rief er wieder. Er sprach so entschieden, daß keine Widerrede erfolgte. Dann wandte er sich Alaska zu

und trat dicht vor ihn hin. »Du kannst den Energieschirm abschalten. Dein Leben ist nicht in Gefahr.«

Alaska blickte den Mlironer kühl an.

»Das glaube ich gerne«, entgegnete er, »aber der Schirm bleibt.«

Der Anführer der Gruppe trat zur Seite, nahm einen stabförmigen Gegenstand auf und schnellte sich elegant

abwechselnd nach links und rechts, wobei er so tat, als wolle er den Stab durch die Luft werfen, um ihn dann

aber immer wieder aufzufangen. Nachdem er dieses Spiel etwa eine Minute lang betrieben hatte, ließ er ihn

achtlos fallen und stieß ihn mit dem Fuß zur Seite.

»Nun?« fragte er und entblößte seine Zähne dabei. »Erinnerst du dich?«

»Der Mann mit der Gurke vom Markt des Charimchar-Tores!« rief Siela. Sie lachte und schaltete ihren

Energieschirm ab. »Richtig?«

»Richtig«, bestätigte der Mlironer. »Ihr habt mir geholfen, als die Kinder ein unwürdiges Spiel mit mir trieben.

Ich bin euch zu Dank verpflichtet.«

Alaska Saedelaere fand, daß man Vorsicht auch übertreiben konnte. Er schaltete seinen Energieschirm ebenfalls ab und öffnete den SERUN.

»Ich bin froh, unter Freunden zu sein«, sagte er.

»Das bist du«, betonte der Mlironer. »Mein Name ist Discha Meragen. Meine Freunde nennen mich

Einsneunzig, weil ich ein Kekkre und neunzig Tra groß bin. Wir sind keine Wegelagerer, wie du vielleicht

annimmst, sondern Kämpfer der Ehre und der Reinheit.«

»Ich muß zugeben, daß ich davon nicht viel versteh«, antwortete Alaska.

»Dann will ich es dir erklären. Leygan, so nennen wir diesen Planeten, für den die Somer die Bezeichnung

Somtran gewählt haben, ist für uns der magische Punkt im Universum, an dem sich der Kreis des Lebens

schließt. Hier entsteht das Leben, das unsere Kinder beseelt, und hier endet das Leben, wenn unsere Alten ihre

letzte Reise antreten. Von Anbeginn unserer Geschichte an haben wir diesen Planeten verehrt. Er ist uns

heilig.«

Alaska fiel auf, daß die anderen Mlironer ernst und geradezu andächtig zuhörten, obwohl ganz sicher nicht neu

war, was Einsneunzig erzählte.

»Schon in den ältesten Büchern unseres Volkes ist Leygan genau beschrieben worden, so genau, daß es uns den

Atem verschlug, als wir diesen Planeten zum erstenmal mit eigenen Augen sahen«, fuhr Einsneunzig fort. »Es

ist eines der ganz großen Rätsel unseres Volkes, daß unsere Vorfahren Leygan so gut kannten, obwohl keiner

von ihnen jemals in diesem Teil des Universums gewesen ist.«

Er blickte den Terraner eindringlich an.

»Für uns war unerträglich, daß die Somer damit begannen, diese Welt zu besiedeln, und es quält und beleidigt

uns, daß sie immer noch hier sind. Daher kämpfen wir gegen sie, und wir hoffen, sie irgendwann einmal von

hier vertreiben zu können.«

Er blickte zum Feuer hinüber, wandte sich Alaska und Siela dann wieder zu, breitete in großer Geste die Arme

aus und rief: »Aber was rede ich? Ihr werdet Hunger haben. Kommt. Seid meine Gäste, und dann laßt uns

überlegen, wie wir Kait Narusen und die anderen Gefangenen aus dem Lager holen können. Bis jetzt haben wir

keinen Weg gefunden, die Energiemauer zu überwinden.«

»Es gibt einen Weg«, erwiderte der Terraner, nachdem Siela und er sich ebenfalls vorgestellt hatten.

»Laß hören«, bat Einsneunzig, während er mit ihnen und den anderen zum Feuer ging. Er ließ sich mehrere

Spieße geben und verteilte sie, wobei er darauf achtete, daß Alaska und Sie die besten Stücke erhielten. »Mit

welcher Waffe willst du die Kuppel sprengen?«

»Mit einer psychologischen Waffe«, eröffnete der Terraner ihm. »Ich will den Kommandanten Massur an einer

Stelle seiner Seele treffen, an der er besonders empfindlich ist.«

Seine Worte verblüfften die Mlironer, weckten ihr Interesse und ließen sie aufmerksam zuhören. »Es geht um die Assasids«, erläuterte er. »Ich bin sicher, daß Massur sich auf der Stelle von allen Gefangenen

trennen wird, wenn wir ihm sagen können, wo sie sich verstecken.«

Er berichtete den Mlironern, welcher Schicksalsschlag den somerischen Kommandanten des Lagers getroffen

hatte und wie versessen Massur darauf war, die Assasids zu finden, um ihnen sein Kind wieder abnehmen zu

können.

»Kein Problem«, erwiderte Einsneunzig. »Wir wissen, wo die Assasids sind. Sie sind ebenso unsere Feinde wie

alle anderen Somer, die ihren Fuß auf diesen unseren heiligen Planeten gesetzt haben. Dennoch haben wir ihnen

einige Male geholfen, ihre Eier in fremden Nestern abzulegen, weil wir wissen, daß sie damit die eigenen

Reihen schwächen. Auch Massur hat es uns zu verdanken, daß es einem Assasid gelang, die Eier auszutauschen. Männer und Frauen unseres Volkes müssen in seinem Haus arbeiten. Die Hilfe für die Assasids

war ihre Rache für die Demütigungen, denen sie ausgesetzt sind.«

7.

»Kait Narusen ist ein großer Mann unseres Volkes«, erklärte Einsneunzig, als er am nächsten Tag zusammen

mit Alaska Saedelaere und Siela Correl auf der Spitze einer hohen Düne saß, kaum hundert Meter von dem

Gebäude entfernt, das wie eine Sanddüne aussah und den Zugang zu dem Versteck der Mlironer bildete. Auch

aus der Nähe war es nicht so leicht als künstliches Gebilde zu erkennen. »Er ist ein Abenteurer, der den Somern

manches Schnippchen geschlagen und der große Opfer zugunsten der Armen gebracht hat.

Narusen hat gute

Verbindungen zu mlironischen Regierungskreisen, aber bisher war niemand in der Lage, ihn zu befreien. Er

kennt Sten Ibemen, den Tormeister des Shivor-Tores, und wenn er mit ihm reden könnte, würde er ganz sicher

erreichen, daß ihr Galaktiker gerecht behandelt werden.«

»Wir werden Massur ein Angebot machen«, sagte Sie. »Wir werden ihm das Versteck der Assasids anbieten,

wenn er dafür Kait Narusen und alle anderen Mlironer freiläßt, die im Lager gefangengehalten werden.«

»Das sind über zweihundert Männer und Frauen«, gab Einsneunzig zu bedenken. »Ich weiß nicht, ob diese

Forderung nicht zu hoch für ihn ist.«

Sielo Correl stand auf und entfernte sich einige Schritte von den beiden Männern. Sie trug nur eine leichte Hose

und eine Bluse, und es tat ihr gut, den warmen Sand unter ihren Füßen zu fühlen. Sie genoß es, frei zu sein, und

sie versuchte, die Zeit der Gefangenschaft zu vergessen, was sie jedoch nicht daran hinderte, an

die anderen

Gefangenen und an die Qualen zu denken, denen sie ausgesetzt waren.

Es erwies sich als schwieriger als erwartet, denn Einsneunzig war kein Mann von schnellen Entschlüssen. Er

war argwöhnisch, klopfte die Probleme von allen Seiten ab, bevor er Stellung bezog, war dabei empfindlich

und stolz, so daß sie behutsam mit ihm umgehen mußten. Da Siela einfühlsamer war als er, überließ Alaska es

hauptsächlich ihr, die Verhandlungen zu führen.

»Ich glaube, daß Massur auf unsere Forderung eingehen wird«, erwiderte sie. »Ich kann mir jedoch vorstellen,

daß er sich weigert, wenn wir verlangen, daß auch die somerischen Gefangenen freigelassen werden. Deshalb

werden wir uns auf die Mlironer beschränken.«

»Vielleicht genügt es, wenn wir Kait Narusen freipressen.«

Einsneunzig konnte sich nicht dazu durchringen, die Aktion konsequent durchzuführen. »Später können wir die

anderen befreien.«

Siela kehrte zu den beiden Männern zurück. Sie setzte sich und ließ den warmen Sand durch ihre Finger rieseln.

»Ich habe Freunde unter den Mlironern gewonnen«, entgegnete sie. »Wie sollte ich ihnen jemals wieder in die

Augen sehen können, wenn ich sie jetzt im Stich ließe?«

»Sie hat recht«, pflichtete Alaska ihr bei. »Massur soll alle Mlironer freilassen, und er wird es tun.«

Einsneunzig blickte lange schweigend in die Wüste hinaus und gab schließlich nach.

»Also gut«, erklärte er sich einverstanden. »Aber was ist, wenn Massur sich weigert und uns angreift?«

»Auch auf diesen Fall müssen wir uns vorbereiten«, erwiderte Siela Correl. Sie war wie umgewandelt, seit sie

sich gründlich gewaschen und die vielen kleinen Wunden behandelt hatte, die sie bei der schweren Arbeit im

Lager davongetragen hatte, und seit sie wieder mit Appetit hatte essen können. Sie stand auf und sprang in

mehreren Sätzen an der Flanke der Düne hinunter. Dabei rief sie den beiden Männern zu, daß sie bald zurück

sein werde.

Als sie sich nach einigen Minuten wieder auf der Düne einfand, trug sie ihren SERUN. Sie setzte sich zwischen

Alaska und Einsneunzig und sandte ein Funksignal an MUTTER aus. Das Medo-Schiff antwortete unmittelbar

darauf.

»Wo bist du, MUTTER?« fragte sie so laut, daß der Mlironer sie verstehen konnte.

»Ich muß mich verstecken«, antwortete die Syntronik, »aber ich werde kommen, sobald du mich brauchst.«

»Ich muß einiges mit dir besprechen«, kündigte sie an. »Kann unser Gespräch abgehört werden?«

»Abgehört - ja«, gab MUTTER zurück. »Entschlüsselt - nein.«

»Aber man kann uns anpeilen?«

»Mich nicht. Ich habe mehrere Stationen errichtet, über die unser Gespräch läuft. Wenn die Somer eine davon finden, schalte ich auf die nächste um. Du allerdings solltest vorsichtig sein.« Siela war erleichtert darüber, daß die Syntronik derartige Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte, und Einsneunzig signalisierte ihr, daß sie sich keine Sorgen machen solle. Er hatte Wachposten aufgestellt, die sie rechtzeitig warnen würden, falls sich somerische Suchkommandos dem Versteck nähern sollten. Danach blieb ihnen noch genügend Zeit, unter den Dünen zu verschwinden. Sie informierte MUTTER nun über ihr Vorhaben, die Gefangenen aus dem Lager zu befreien, und das Medo-Schiff teilte kurz mit, daß die Somer mehrfach versucht hatten, an Bord zu kommen, daß sie jedoch stets an ihrer Energiesphäre gescheitert waren. Sie hatte jedoch die Gelegenheit genutzt, sich im Ortungsschatten des Dreizackschiffs abzusetzen, um massiveren Bemühungen der Somer aus dem Weg zu gehen. Während der Zeit vor dem Lager aber hatte die Syntronik eine Fülle von Informationen eingeholt, die ihnen nun nützlich sein konnten.

Als Siela das Gespräch nach etwa zehn Minuten beendete, waren noch immer keine somerischen Kommandos aufgetaucht.

»Ich möchte jetzt sehen, wo sich die Assasids verstecken«, sagte sie zu dem Mlironer. »Kannst du mich zu ihnen bringen?«

Dieses Mal faßte Einsneunzig einen schnellen Entschluß.

»Gern«, entgegnete er. »Wir können sofort starten.«

Schon Minuten später flog er zusammen mit Siela und dem Terraner auf einer kleinen Antigravplattform durch die Wüste. Nach etwa einer Stunde erreichten sie eine Gebirgskette, durchquerten einige Täler, in denen es üppig wuchernde Wälder gab, und folgten schließlich einem breiten Fluß. Einsneunzig landete auf einem Felsplateau an einer Steilwand und führte sie über einen schmalen Saumpfad bis in die Nähe eines Wasserfalls.

Aus einer Höhe von etwa zweihundert Metern stürzten die Wassermassen in mehreren Kaskaden herab. Hinter den Wasserschleier bewegten sich schemengleich mehrere Gestalten der Vogelähnlichen.

»Da sind sie«, sagte der Mlironer. »Sie verbergen sich hinter den Wasserfällen.«

»Dann leben sie in Höhlen?« fragte Siela.

»Vermutlich. Wir wissen nur, daß sie dort sind, aber nicht, wie es hinter den Wasserfällen aussieht.«

»Ein gutes Versteck«, erkannte sie an. »Es ist aus der Luft nicht zu entdecken.«

»Wir sind nur durch einen Zufall drauf gekommen«, erklärte er.

Sie blieben etwa eine halbe Stunde an der Felswand und beobachteten die Assasids. In dieser Zeit kamen einige

von ihnen mit ihren Kindern hinter den Wasserfällen hervor und verschwanden in den Wäldern.
»Sie beleidigen allein schon durch ihre Anwesenheit unser Heiligtum«, sagte Einsneunzig. »Sie müssen von

hier verschwinden, und es wäre gut, wenn Massur dafür sorgen würde.«

Sie kehrten in die Wüste zurück und erreichten das Versteck der Mlironer am späten Nachmittag.
Wachtposten

teilten ihnen mit, daß somerische Beobachtungsgleiter aufgetaucht waren, und Einsneunzig
befahl den Rückzug

aller unter die Dünen bis zum nächsten Morgen.

Kommandant Massur war wie elektrisiert, als ihm einer seiner Offiziere meldete, daß sich die
Gorims per Funk

gemeldet hatten. Er sprang aus seinem Sessel hinter dem Schreibtisch auf und befahl, die Folter
zu beenden, mit

der seine Gardisten sich bemühten, einem der mlironischen Gefangenen Informationen zu
entreißen.

Während die Gardisten den Gequälten von anderen Gefangenen zu einer der Baracken bringen
ließen, ging

Massur zu einem anderen Tisch. Auf einem der Monitoren konnte er das Gesicht Alaska
Saedelaeres sehen.

Er ließ sich auf einen Antigravstuhl sinken, der vor dem Tisch schwebte, und fragte scharf und
drohend: »Bist du

dir nicht klar darüber, daß ich dich töten lasse, wenn ich dich erwische?«

»Massur«, erwiderte der verhaftete Gorim in herablassendem Ton, »wer im Glashaus sitzt, sollte
nicht mit

Steinen werfen.«

Der Somer konnte mit diesem Vergleich nichts anfangen.

»Was willst du?« fuhr er Alaska an.

»Ich möchte einen Handel mit dir machen. Ich habe herausgefunden, wohin die Assasids dein
Kind gebracht
haben!«

Massur war, als habe ihn ein Hieb in die Magengrube getroffen. Ihn schwindelte, und ein
stechender Schmerz

durchfuhr seinen Unterleib.

»Du wagst es, von meinem Kind zu sprechen?« brachte er mühsam hervor.

»Ich möchte ihm helfen, zu seinen Eltern zurückzukehren«, erklärte der Terraner.

»Du warst es!« brüllte Massur, der in seiner Erregung nicht mehr in der Lage war, klar und
logisch zu denken.

»Du hast die Eier ausgetauscht!«

»Dummkopf!« schalt Alaska ihn und beendete das Gespräch.

Der somerische Kommandant war außer sich. Er sprang auf, lief in der Baracke auf und ab und
versuchte

mehrmals, etwas zu seinen Offizieren - zu sagen, die betroffen in der Nähe der Türen standen und
am liebsten

aus dem Raum geflüchtet wären.

Minuten vergingen, bis Massur sich endlich so weit erholt hatte, daß er klarer denken konnte.

Ihm wurde

bewußt, daß der verhaftete Gorim mit dem Austausch der Eier nichts zu tun haben konnte, war er
doch als

Gefangener nach Somtran gekommen. Er erkannte, daß es ein schwerer Fehler gewesen war, in dieser Weise zu reagieren.

Der Tag verstrich, ohne daß sich der verhaftete Gorim erneut meldete. Es schien, als habe er das Interesse an dem erwähnten Handel verloren.

Massur schwitzte Blut und Wasser, als er am Abend das Lager verließ und zu seinem Haus flog, wo ihn Frau

und Tochter erwarteten. Auf geheimnisvollen Wegen hatten sie bereits erfahren, was geschehen war. Einer der

Offiziere mußte sie informiert haben. Sie stürzten sich auf ihn und überschütteten ihn mit Fragen. »Nicht doch«, wehrte er sie ab. Er gab sich selbstbewußt, während er sich am liebsten vor ihnen verkrochen

hätte, um ihren Fragen entgehen zu können. »Wir waren mitten in der Verhandlung, als der Gorim plötzlich

abschaltete. Wir müssen warten, bis er sich erneut meldet.«

Damit gaben sie sich nicht zufrieden. Ihre Stimmen wurden schrill, und seine Frau packte ihn gar an einem

seiner Flügel. Sie verdrehte ihn, so daß er vor Schmerzen stöhnte.

»Du- hast ihn beleidigt!« schrie sie ihn an. »Anstatt an mein Kind zu denken, warst du grob und gemein zu ihm,

so daß er sich zurückgezogen hat.«

Massur wagte nicht, sie abzuwehren, um sich aus dem peinigenden Griff zu befreien. So brutal und

rücksichtslos er den wehrlosen Gefangenen gegenüber war, so nachgiebig war er gegenüber den beiden Frauen.

Er war beiden unterlegen, was Intelligenz und Bildung betraf - und er wußte es nur zu gut. Seine Frau

entstammte einer sehr einflußreichen Familie. Ihr allein hatte er zu verdanken, daß sich ihm die Offizierslaufbahn eröffnet hatte, und das bekam er oft genug zu hören.

»Unser Kind wird bald bei uns sein«, versprach er ächzend. »Du kannst dich darauf verlassen.« Sie gab ihn frei, und er flüchtete in sein Arbeitszimmer, wo er vor ihr sicher war. Als er allein war, preßte er die

Fäuste gegen die Ohren und hieb mit dem Schnabel auf die Platte seines Arbeitstisches, so daß ein großes Stück

daraus herausbrach. Diese Tat verschaffte ihm ein wenig Erleichterung.

»Das wirst du mir büßen, Gorim«, flüsterte er. »Dafür bringe ich dich um. Du wirst Somtran nicht lebend

verlassen. Das verspreche ich dir.«

Von diesem Gedanken war Massur noch beseelt, als er am nächsten Morgen in seine Baracke im Gefangenentaler kam und seine Offiziere leutselig begrüßte. Er verbarg vor ihnen, was er wirklich dachte und

empfand. Am liebsten hätte er jeden einzelnen von ihnen gefoltert, um aus ihnen herauszupressen, wer ihn an seine Frau verraten hatte.

Kaum hatte er hinter seinem Arbeitstisch Platz genommen, als einer der Offiziere zu ihm eilte.

»Der Gorim hat sich wieder gemeldet«, teilte er mit.

»Ich gebe dir alles, was du verlangst, wenn du mich zu meinem Kind führst«, versprach Massur.

Seine Stimme

hallte aus den Außenlautsprechern von Alaskas SERUN, so daß Siela, Einsneunzig und die anderen Mlironer sie hören konnten.

Der Terraner stand zusammen mit ihnen auf einer Düne, von der aus der Blick weit über die Wüste reichte. In

der Ferne waren die Bergkegel der Vulkane zu sehen.

»Ich will, daß du alle mlironischen Gefangenen freiläßt!« forderte Alaska.

»Damit bin ich einverstanden!« Der Kommandant antwortete verdächtig schnell. »Aber warum kommst du

nicht zu mir, so daß wir in aller Ruhe miteinander reden können?«

»Diese Einladung nehme ich erst an, wenn du zehn Gefangene freigelassen hast«, erwiderte Alaska.

»Und dann? Wer garantiert mir, daß du mir dann tatsächlich sagst, wo ich die Assasids finden kann?«

»Wer garantiert mir, daß du mich unbehelligt gehen läßt, wenn du erfahren hast, was du wissen willst?«

Darüber dachte der Kommandant ein paar Sekunden nach. Schließlich schlug er vor: »Vertrauen gegen

Vertrauen. Du hast recht. Es geht nicht anders. Um dir meinen guten Willen zu beweisen, lasse ich zehn

Gefangene frei. Ihr könnt sie abholen, wenn ihr Transportmittel habt.«

Einsneunzig signalisierte Alaska, daß er bereit war, zum Lager zu fliegen, doch der Terraner wies das Angebot

zurück.

»Ich bin gleich da«, teilte er Massur mit. »Dann reden wir weiter.«

»Du kannst mir vertrauen«, betonte der Somer. »Ich gebe dir mein Ehrenwort.«

Damit beendete er das Gespräch.

»Es bleibt dabei«, sagte Alaska zu Einsneunzig. »Diesen Part übernehme ich.«

Er stieg auf eine Antigravplattform, die neben ihnen auf dem Kamm der Düne lag. Sie war vier Meter lang und

drei Meter breit, bot also zehn Gefangenen und ihm ausreichend Platz. Mit dem Fuß schaltete er die Steuerung,

und die Platte stieg lautlos auf.

In den Tälern zwischen den Sanddünen parkten fünf weitere Plattformen der gleichen Größe. Bewaffnete

Mlironer standen bei ihnen. Sie waren bereit, das Lager der Somer sofort anzugreifen, wenn Alaska das Signal dazu gab.

Als der Terraner sich nach ihr umsah, hob Siela grüßend die Hand. Sie hätte ihn bei seiner gefährlichen Mission

gern begleitet, aber er hatte darauf bestanden, daß sie bei den Mlironern blieb.

Während er sich dem Lager Massurs näherte, überprüfte er seinen SERUN. Er hatte den Vielzweckanzug

inzwischen durch Mikro-Gravo-Paks vervollständigt, die Einsneunzig ihm aus den Beständen der Freiheitskämpfer gegeben hatte.

Als er unmittelbar vor der Energiekuppel landete, kamen zehn Gefangene aus der Baracke des Kommandanten.

Eine Strukturlücke entstand unmittelbar neben der kleinen Energiekuppel mit dem Feldprojektor für die

Hauptkuppel. Die Gefangen schritten hindurch. Sie gingen erst langsam, liefen dann aber immer schneller, um möglichst schnell zur Plattform zu kommen.

Alaska Saedelaere begrüßte jeden einzelnen von ihnen. Er kannte sie alle. Kait Narusen war nicht unter ihnen.

»Wo ist Kait?« fragte er.

»In der Folterkammer«, antwortete einer von ihnen. »Massur läßt seit einer Stunde seine Wut an ihm aus.«

Der Terraner stieg von der Plattform und befahl den Gefangenen, damit zu starten.

»Verschwindet!« rief er ihnen zu. »Beeilt euch!«

Erschöpft ließen sie sich auf die Platte sinken. Einer von ihnen startete die Maschine und lenkte sie in die

Wüste hinaus. Einige der Männer blickten zu Alaska zurück, aber sie waren zu schwach, um noch einmal

grüßend den Arm heben zu können.

Entschlossen, Kait Narusen zu befreien, schritt Alaska durch die Strukturlücke. Ein seltsames Gefühl beschlich

ihn, als er das Gefangenengelager wieder betrat, und Erinnerungen an die erlebten Qualen drängten sich ihm auf.

Kommandant Massur erwartete ihn hinter seinem Schreibtisch. Er saß in einem schweren Sessel, stützte sich

mit beiden Händen auf die Tischplatte und blickte ihn kalt und abschätzend an. Bei ihm waren sechs Gardisten,

die Schußwaffen in den Händen hielten.

Durch ein Fenster konnte Alaska den Energiekäfig sehen, den die Gefangenen »Folterkammer« nannten. Es war

die Energiezelle, deren Wände Massur ins Schwingen bringen konnte, so daß die dort Eingespererten zwischen

den Wänden hin und her geschleudert wurden. Ein Mlironer lag bäuchlings darin. Er rührte sich nicht. Es war

Kait Narusen.

»Also sehen wir uns doch noch einmal wieder«, eröffnete Massur das Gespräch. »Eigentlich wäre es meine

Pflicht, dich festzunehmen, aber ich will großzügig sein. Ich lasse dich frei, wenn du mir sagst, wo die Assasids

sich verstecken.«

Der Terraner ging nicht darauf ein.

»Ich habe dir einen Vorschlag zu machen«, entgegnete er. »Ich fliege mit dir zum Versteck der Assasids, und

sobald du siehst, daß sie es wirklich sind, gibst du deinen Leuten über Funk den Befehl, alle mlironischen

Gefangenen freizulassen. Meine Leute werden mir über Funk mitteilen, ob deine Gardisten diesem Befehl

nachkommen. Wenn sie es getan haben, lasse ich dich allein, und du kannst deine Soldaten zu dir rufen, um

alles Weitere zu erledigen.«

Massur sprang auf.

»Was fällt dir ein, Gorim?« schrie er ihn an. »Glaubst du wirklich, daß ich mich auf so was einlasse?«

Er wandte sich an seine Gardisten.

»Schnappt ihn euch!« befahl er ihnen. »Wir foltern ihn so lange, bis er uns verrät, wo das Versteck der Assasids ist.«

Die somerischen Gardisten stürmten auf Alaska zu - blieben jedoch auf halbem Wege stehen, als er plötzlich verschwunden war. Verblüfft blickten sie auf die Stelle, an der er eben noch gestanden hatte.

»Ihr Dummköpfe!« brüllte Massur. Er war außer sich vor Wut über das Verhalten seiner Gardisten. »Er hat einen Deflektor!«

Als sie begriffen, daß der Terraner sich lediglich unsichtbar gemacht hatte, war es schon zu spät. Alaska

erreichte die Schalttafel für die Strukturschleuse, nahm sie an sich und rannte damit hinaus. An der Tür prallte

er mit zwei Somern zusammen. Er stieß sie zurück und hielt damit nicht nur sie, sondern auch die anderen davon ab; ihm zu folgen.

Sie verließen die Baracke erst, als er die Strukturlücke im Energieschirm schon passiert hatte. Er schloß die

Lücke und befand sich mit dem syntronischen Steuergerät außerhalb der Energiekuppel, die sie nun nicht mehr verlassen konnten.

Er schaltete den Deflektor seines SERUNS ab und winkte ihnen lässig zu.

»Pech gehabt, Freunde«, sagte er spöttisch. »Ihr wart ein bißchen zu langsam.«

Massur stürzte aus der Baracke, erkannte die Situation und erlitt einen Wutanfall, bei dem er einen der

Gardisten erschoß. Danach gewann er die Kontrolle über sich zurück und begnügte sich damit, die anderen mit der Waffe zu bedrohen.

Alaska Saedelaere entdeckte eine gesicherte Schaltung an dem Steuergerät, brach die Sicherung auf und

betätigte sie. Wie erhofft bildete sich eine Strukturlücke in dem Energieschirm der kleinen Kuppel, unter der

der Projektor für die Hauptkuppel stand. Danach nahm er Funkverbindung mit Einsneunzig auf. »Ihr könnt kommen«, sagte er.

»Wir sind schon unterwegs«, jubelte der Mlironer.

Massur machte den Terraner gestikulierend auf sich aufmerksam. Er hielt ein kleines Funkgerät in den Händen.

»Hör mich an«, rief er ihm zu. »Ich habe dir ein Angebot zu machen.«

»Ich bin nicht interessiert«, erwiderte Alaska. Er trat dicht an die Energiekuppel heran und war nun kaum noch

zwei Meter von dem Somer entfernt.

»Ich biete dir ein Vermögen«, beschwore Massur ihn, »wenn du mich zu den Assasids bringst. Ich bin mit allem einverstanden. Ich besorge dir sogar ein Permit für Estartu, wenn du darauf verzichtest, mich zu

vernichten. Ich
habe doch nur getan, was ich als Soldat tun mußte. Ich habe mich an meine Vorschriften
gehalten. Du mußt das
alles nicht persönlich nehmen. Ich habe nichts gegen dich. Und jetzt werde ich die Vorschriften
vergessen und
alles tun, was du willst.«

»Zu spät, Massur«, erwiderte der Terraner. »Du hattest deine Chance. Du hättest sie nutzen
sollen. Jetzt ist alles
vorbei.«

»Was verlangst du denn von mir?« schrie der Somer. »Soll ich vor dir auf die Knie fallen? Soll
ich den Nacken
vor dir beugen?«

Alaska wandte sich verächtlich ab. Er hatte kein Mitleid mit dem Kommandanten, und er war
sicher, daß

Massur ihn sofort angreifen würde, wenn er ihm die Chance dazu bot.

Siel Correl, Einsneunzig und die anderen Mlironer kamen heran. Sie landeten mit ihren
Plattformen vor der

Kuppel und richteten ihre Energiestrahler auf die Somergardisten. Die Vogelähnlichen wichen
bis an die

Baracke zurück. Sie waren in der Unterzahl, und sie wußten, daß sie bei einem Kampf unterlegen
sein würden.

»Legt die Waffen ab!« befahl Alaska, und einige von ihnen gehorchten. Massur war nicht unter
ihnen. Er

richtete die Waffe auf die Gardisten und drohte damit, jeden zu erschießen, der die Waffe nicht
wieder

aufnahm. Zögernd bückten sie sich und griffen nach den Strahlern.

Der Terraner wollte keinen Kampf mit Toten und Verletzten.

»Hör zu, Massur«, rief er ihm über Funk zu. »Die Mlironer werden zuerst auf dich schießen. Erst
wenn du tot

bist, werden sie die anderen angreifen.«

Der Kommandant drehte sich zu ihm um. Der Schnabel stand ihm offen, aber er brachte keinen
Laut heraus.

Hinter ihm öffnete sich die Tür der Baracke, und einige mit Eisenstangen bewaffnete Gefangene
traten heraus.

»Entscheide dich, Massur«, sagte Alaska. »Ich schalte die Energiekuppel jetzt ab.«

»Nein!« Der Kommandant warf seine Waffe weg. »Nicht!«

Alaska Saedelaere ließ sich nicht aufhalten. Er betrat die kleine Kuppel durch die Strukturlücke
und zerstörte

die syntronische Steuerung des Projektors mit einem Desintegratorstrahl. Die beiden
Energiekuppeln erloschen.

Massur flüchtete in panischer Angst zu einer winzigen Antigravplattform, die einige Meter von
ihm entfernt auf
dem Boden lag.

Er warf sich der Länge nach darüber, schaltete mit fliegenden Fingern und schaffte es gerade
noch abzuheben,

bevor die Gefangenen ihn packen konnten. Sie schrien vor Enttäuschung, als er ihrem Zugriff
entkam, und

wandten sich nun den Gardisten zu.

Der Terraner trat ihnen in den Weg.

»Hört zu«, rief er ihnen zu. »Verstärkung ist unterwegs. In einigen Minuten kann es schon zu spät für eine

Flucht sein. Haltet euch also nicht mit den Gardisten auf, sondern steigt endlich auf die Plattformen, damit wir verschwinden können.«

Die kleine Lüge erzielte die beabsichtigte Wirkung. Sie flüchteten zu den Plattformen.

Alaska Saedelaere rannte in die Baracke und zur Folterkammer hin. Auch deren Energiewände waren gefallen.

Kait Narusen lag ausgestreckt auf dem Boden. Vorsichtig drehte Alaska ihn um, und er atmete auf, als er sah, daß der Mlironer noch lebte. Narusen öffnete die Augen und brachte ein kleines, müdes Lächeln zustande.

»Keine Angst«, sagte der Terraner zu ihm. »Wir bringen dich wieder in Ordnung.«

Er hob ihn behutsam auf und trug ihn um die Baracke herum zu den Plattformen, von denen alle bis auf eine

bereits aufgestiegen waren. Sie hatten die mlironischen Gefangenen des Lagers aufgenommen und flogen nun

eine nach der anderen in die Wüste hinaus, um sie in Sicherheit zu bringen. Die somerischen Gefangenen

versuchten gar nicht erst, sich ihnen anzuschließen. Sie machten sich über die Transportgeräte der Gardisten

her, und wer sie nicht rechtzeitig erreichte, lief zu Fuß in die Wüste hinaus.

Siela kam Alaska und Kait Narusen entgegen. Ihr folgten vier Männer und Frauen. Es waren die Freunde des

Gefolterten.

»Ich habe MUTTER gerufen«, sagte sie. »Es kann nicht mehr lange dauern, bis sie hier ist.«

Nun startete auch die letzte Plattform und verschwand wenig später in der Ferne. Siela deutete auf MUTTER,

die sich aus der Höhe herabsenkte und rasch näher kam.

Einer der Gardisten trat zögernd auf Alaska zu.

»Ich möchte dir danken, weil du uns das Leben gerettet hast«, bemerkte er.

»Es hätte schlimm ausgehen können für euch«, entgegnete Alaska.

»Wir Gardisten bedauern nur, daß Massur entkommen ist«, erklärte der Somer.

Alaska lachte.

»Meinst du, daß er sich darüber freuen kann? Was glaubst du, was mit ihm passiert, wenn er nach Hause

kommt? Wie ich gehört habe, soll seine Frau ein wahrer Drachen sein! Sie wird ihn gebührend empfangen.«

Der Somer griff sich mit beiden Händen an den Kopf, stieß eine ganze Serie von schrillen Lauten aus und

kehrte sichtlich belustigt zu den anderen zurück. Als Alaska gleich darauf Kait Narusen an Bord von MUTTER

brachte, hörte er auch sie lachen.

»Beeilt euch«, drängte die Bordsyntronik des Medo-Schiffs. »Mir bleiben nur noch ein paar Sekunden bis zum

Start. Zwei somerische Raumschiffe greifen an.«

Erschrocken trieb Siela die Mlironer zur Eile an, und kaum waren sie alle an Bord, als MUTTER

die Schleuse

schloß und startete. Siela rannte in die Zentrale, während Alaska den schwerverletzten Kait Narusen in die Obhut des Medo-Schiffs gab.

Als MUTTER nur noch wenige Kilometer vom Shivor-Tor entfernt war und sich bereits in der Verzögerungsphase befand, feuerte eines der beiden somerischen Raumschiffe, die das Medo-Schiff verfolgten, einen Warnschuß ab.

Alaska und Siela blickten sich erschrocken an.

»Was soll ich tun?« fragte sie.

»Scheint so, daß unsere Flucht zu Ende ist«, sagte er mit einem Blick auf die Monitoren. Die Somer waren so

nahe gerückt, daß MUTTER das Heraldische Tor nicht mehr ungefährdet erreichen konnte.

»Soll ich ihnen mitteilen, daß wir aufgeben?« erkundigte MUTTER sich, während sie weiterhin stark verzögerte.

Sielas setzte zu einer Antwort an, als die beiden Somer-Raumer plötzlich scharf beschleunigten, an ihnen

vorbeirasten und in der Tiefe des Weltraums verschwanden.

»Nanu!« staunte sie. »Wieso lassen die uns in Ruhe? Sie hatten uns doch schon!«

Vor ihnen schwebte das Shivor-Tor im Orbit des Wüstenplaneten. Die Schleuse eines Hangars öffnete sich, und

MUTTER glitt hinein. Siela und der Terraner verließen die Zentrale, schoben sich an Kait Narusens Freunden

vorbei und öffneten die Schleuse.

Vier mit Kombinationswaffen ausgerüstete Mlironer kamen durch ein Schott in den Hangar und traten ihnen

entgegen.

»Der Tormeister will euch sprechen«, teilte einer von ihnen mit und kehrte mit den anderen zum Schott zurück.

Hier blieb er kurz stehen, um sich davon zu überzeugen, daß Siela und Alaska ihm folgten, und führte sie dann

zu einem Antigravschacht, um sie in die oberen Regionen des Heraldischen Tores zu bringen.

In einer Bibliothek mit zahllosen syntronischen Büchern wartete Sten Ibemen auf sie. Der Tormeister war ein

Mlironer. Er hatte einen tiefschwarzen Bart, dessen Enden ihm bis auf die Brust herabreichten.

Die

Regenbogenhaut seiner Augen schillerte in roten, grünen und blauen Farben. Stolz und unnahbar blickte er sie

an.

»Ich habe verhindert, daß die Somer auf euch schießen«, begrüßte er sie. »Um aber Mißverständnissen

vorzubeugen, sage ich euch gleich, daß ich es nur aus Sorge um das Shivor-Tor getan habe. Es wäre ganz sicher

beschädigt worden, wenn es zum Gefecht gekommen wäre.«

»Wir hatten nicht die Absicht, mit den Somern zu kämpfen«, erklärte Alaska Saedelaere, der sich von der

ablehnenden Haltung des Mlironers nicht beeindrucken ließ. »Wir sind gekommen, um dich um

politisches

Asyl zu bitten.«

»Warum sollte ich euch das gewähren? Ihr seid Gorims!« Er schien von ihrem Ersuchen überrascht worden zu sein. Er näherte sich der Tür. Für ihn war das Gespräch offenbar bereits beendet. Doch so schnell gab Alaska nicht auf.

»Wir sind vor allem Freunde von Kait Narusen.«

Mit diesen Worten erzielte er die beabsichtigte Wirkung. Der Tormeister ging zu einem der Sessel, setzte sich

und bot ihm und Siela Platz an. Plötzlich wirkte er nicht mehr so unnahbar und abweisend.

»Das ist etwas anderes«, entgegnete er. »Erzählt mir von ihm. Wo ist er? Ich habe lange nichts mehr von ihm gehört.«

»Er befindet sich an Bord unseres Raumschiffs«, eröffnete der Terraner ihm, »und er braucht dringend Hilfe.

Die Somer haben ihn gefoltert.«

Sten Ibemen handelte schnell und entschlossen. Er schickte die Wachen zu MUTTER und veranlaßte Alaska,

dem Schiff über Interkom mitzuteilen, daß es die Behandlung abbrechen und Kait Narusen herausgeben sollte,

damit er von einem mlironischen Medo-Roboter behandelt werden konnte.

Als der Tormeister sich davon überzeugt hatte, daß Narusen die bestmögliche medizinische Behandlung erfuhr,

wandte er sich wieder Siela und Alaska zu.

»Und jetzt erzählt«, forderte er sie auf. »Ich will wissen, was passiert ist. Wieso wurde Kait Narusen gefoltert?«

Sie übernahm es, ihn über die Zustände in dem Gefangenengelager ins Bild zu setzen. Doch schon nach kurzer

Zeit wurde sie unterbrochen, weil eine somerische Abordnung zum Heraldischen Tor gekommen war und den

Tormeister zu sprechen verlangte.

»Sie fordern die Herausgabe der Gorims«, teilte eine der Wachen mit.

»Richte ihnen aus, daß die Fremden vorläufig meine Gäste sind, und gib den Somern einen Gesprächstermin,

aber nicht heute, sondern in ein oder zwei Tagen. Vorher habe ich keine Zeit für sie.«

Er wandte sich wieder Siela und Alaska zu.

»Bitte, erzähle weiter!« bat er Sie, nachdem er dafür gesorgt hatte, daß ihnen Getränke und Essen gebracht wurden.

Siela gab ihm einen schonungslosen Bericht über die Zustände in dem Gefangenengelager auf dem Wüstenplaneten und die Willkür ihres Kommandanten Massur.

Ibemen hörte aufmerksam zu, stellte hin und wieder Fragen, kommentierte jedoch nicht, was sie darlegte.

Schließlich erhob er sich und bat Siela und Alaska, in ihr Raumschiff zurückzukehren.

»Ich bin empört über das Verhalten der Somer«, erklärte er, »und schon aus diesem Grund bin ich nicht bereit,

euch so ohne weiteres auszuliefern. Ich höre mir jetzt noch einmal an, wie Narusens Freunde die

Zustände in
dem Lager schildern, und werde mich dann mit den Somern auseinandersetzen. Es wird ein harter Kampf auf
diplomatischer Ebene werden.«

»Wann, glaubst du, wird es sich entscheiden, ob wir deinen Schutz genießen können oder nicht?« fragte Siela.

»Ich rechne mit etwa zehn Tagen«, antwortete er.

Die Verhandlungen mit den Somern erwiesen sich als äußerst schwierig. Sten Ibemen hatte offenbar die größte

Mühe, seine Position zu halten. Siebzehn Tage vergingen, ohne daß ein Resultat erzielt werden konnte. Dann

meldete er sich über Interkom bei MUTTER. Siela Correl befand sich zu dieser Zeit gerade in der Zentrale

ihres Schiffes.

»Ihr werdet mit eurem Raumschiff versetzt«, teilte er knapp mit. »Bereite den Start vor. Es muß schnell gehen.«

Siela bestätigte und verließ die Zentrale. Sie eilte zur Schleusenkammer, wo Alaska Saedelaere ein paar

Wartungsarbeiten durchführte, die ohne weiteres auch von einem der Bordroboter hätten erledigt werden

können und die in der Hauptsache dazu dienten, etwas gegen die Langeweile zu tun. Bei ihm war der

mittlerweile längst genesene Kait Narusen. Die beiden Männer scherzten und lachten miteinander. Sie

spekulierten darüber, wie es dem Lagerkommandanten Massur wohl ergangen sein möchte.

»Ibemen will uns wegschicken«, rief sie ihnen zu. »Ich glaube, wir werden zu einem anderen Tor abgestrahlt.«

Diese Nachricht überraschte die beiden Männer. Narusen versuchte vergeblich, den Tormeister über Interkom

zu erreichen. Von einem Offizier erfuhr er, daß MUTTER zum Leburian-Tor abgestrahlt werden sollte und daß

er sich mit seinen Leuten in einem bestimmten Sektor des Transmittertors einzufinden habe.

»Das Leburian-Tor ist ein Ebenbild des Shivor-Tores«, sagte Narusen zu Alaska und Siela. »Es befindet sich im

Orbit von Mliron, meiner Heimat.«

Er bedauerte, die beiden, zu denen er eine tiefe und aufrechte Freundschaft entwickelt hatte, nicht begleiten zu

können, und verabschiedete sich von ihnen.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Sie. »Ist das nun schlecht oder gut für uns?«

»Ich weiß es nicht«, bedauerte der Mlironer. Er reichte ihr seine Hand und drückte sie kräftig.

»Ich weiß nur,

daß ihr Ibemen vertrauen könnt. Eure Situation wird sich auf keinen Fall verschlechtern.«

»Und du?«

»Meine Leute und ich werden irgendwann vor Gericht gestellt werden. Wir bekommen eine neue Verhandlung,

und ich bin sicher, daß man uns dieses Mal freisprechen wird.«

Narusen sprach damit das abenteuerliche Leben an, das er vor seiner Verhaftung geführt hatte.

Eine Zeitlang

war er von den Mlironern als eine Art »Robin Hood von Siom Som« angesehen worden. Siela wußte nicht genau, was ihm im einzelnen vorgeworfen wurde, sie hielt aber für sehr wahrscheinlich, daß man seine Strafe als abgegolten ansehen würde.

Als einer der Offiziere des Tormeisters über Interkom zur Eile mahnte, verabschiedete Kait Narusen sich und

zog sich aus dem Hangar zurück. Alaska schloß die Schleuse und ging mit Siela in die Zentrale.
MUTTER

startete, und langsam schwebte das Raumschiff in die Hangarschleuse.

Als sie in den Weltraum hinausglitt, entdeckte MUTTER die IBE, das Flaggschiff des

Tormeisters Ibemen. Es

befand sich nahe der Position, die das Medo-Schiff vor dem Abstrahlen einnehmen sollte.

»Der Tormeister schickt sein Flaggschiff zur Begleitung«, erkannte Alaska. »Wenn das kein positives Zeichen ist!«

Siela hielt seine Beurteilung der Lage für allzu optimistisch, doch er irrte sich nicht. Das Flaggschiff begleitete sie tatsächlich, als sie durch das Shivor-Tor abgestrahlt wurden. Unmittelbar darauf erreichten sie Mliron, den

inneren der beiden Planeten der Sonne T'hidda, die 653 Lichtjahre vom galaktischen Zentrum von Siom Som

entfernt war. Die Sterne standen in diesem Sektor der Galaxis sehr dicht.

MUTTER blendete die Daten von Mliron ein, während sie neben dem Shivor-Tor im Orbit blieb. Mliron hatte eine nur geringe Achsneigung, so daß es keine ausgeprägten Jahreszeiten gab. In dem

dichtbewaldeten Äquatorgebiet befanden sich die Reservate der Mlironer, während die privilegierten Somer in den gemäßigten Zonen lebten.

»Ich habe einen freundlichen Anruf«, teilte MUTTER überraschend mit, und dann erschien auch schon das

Gesicht von Kait Narusen auf einem der Monitoren.

»Das hätten sie uns auch gleich sagen können, daß sie meine Leute und mich auf der IBE mitnehmen«, lachte

er. »Wir werden nach Mliron gebracht und dort vor ein Gericht gestellt, das mit mlironischen Richtern und

einem somerischen Beirat besetzt ist. Es sieht also gut aus für uns.«

Grüßend hob er eine Hand.

»Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder, Freunde«, verabschiedete er sich.

Bald darauf machte MUTTER auf ein Beiboot aufmerksam, das die IBE verließ und auf Mliron landete. Kait

Narusen war in seine Heimat zurückgekehrt.

»Und jetzt?« fragte Siela.

Die Antwort darauf erteilte ihr ein mlironischer Offizier der IBE an einem der folgenden Tage, als MUTTER

endlich in einen der Hangars des Transmittertors eingeschleust wurde und sie das Raumschiff verlassen durften.

Er kam zu ihnen in den Hangar und sprach an der Schleuse des Medo-Schiffs mit ihnen.

»Ich komme gerade von Mliron zurück«, teilte er ihnen mit. Er war ein offenbar noch junger Mann, der betont

korrekt auftrat und mit jeder Geste deutlich machte, daß er großen Respekt vor ihnen empfand, zugleich aber

Wert auf Distanz zu ihnen legte, um seiner Rolle als untadeliger Offizier gerecht zu werden. Er trug enge, blaue

Hosen und eine locker sitzende Uniformbluse, die in einem etwas helleren Blau gehalten war.

»Ich habe dem

regierenden Desotho Anar Tresai eure Akte übergeben.«

Siela und Alaska wechselten einen kurzen Blick miteinander. Sie hatten sich also nicht getauscht, als sie davon

ausgegangen waren, daß Sten Ibemen ihre Gespräche und ihren Bericht aufgezeichnet und danach eine Akte

angefertigt hatte.

»Ich kann euch sagen, daß der Desotho vor allem von deinem Lebenslauf beeindruckt ist«, eröffnete er Alaska.

»Vor allem die Tatsache, daß du ein Zeitgenosse des legendären Nationalhelden Veth Leburian bist, hat tiefen

Eindruck hinterlassen. Sie verschafft dir geradezu den Nimbus eines Unberührbaren.«

»Es freut mich, das zu hören«, erwiderte der Terraner. »Und es macht mich froh, daß Veth Leburian auch heute

noch in so hoher Achtung seines Volkes steht.«

»Wenn du nach Mliron kommst«, erklärte der Offizier, »wirst du überall die Zeichen der Verehrung für

Leburian in Form von Denkmalern, Gedächtnisstätten und Museen finden. Nach ihm sind viele Straßen, Plätze,

Gebäude und Einrichtungen benannt. Sein Name ist mit zahlreichen Gesetzen unseres Volkes verbunden und

hat die Ethik unserer Gemeinschaft begründet.«

Nach diesem Gespräch mit dem Offizier war Siela Correl davon überzeugt, daß sie sehr bald ein Permit

erhalten würden, das ihnen erlaubte, sich unumschränkt in den zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung Estartu

zu bewegen. Doch sie irrte sich. Die Tage gingen dahin, und erst Anfang Mai des Jahres 1173 hatte der Desotho

Anar Tresai, dem sie nie persönlich begegneten, alle diplomatischen Hürden überwunden und schickte das

Permit.

Siela schwenkte es übermütig über dem Kopf, als Alaska Saedelaere von einem Besuch in einem Sportzentrum

des Leburian-Tors zu MUTTER zurückkehrte.

»Wir haben es!« rief sie, eilte ihm entgegen und fiel ihm um den Hals. »Endlich haben wir das Permit!«

Ausgelassen zeigte sie ihm die syntronische Einheit, die ihnen Zugang zu allen Galaxien Estartus gewährte,

während sie an Bord gingen.

»Hoffentlich habt ihr euch nicht zu früh gefreut«, meldete sich da die Bordsyntronik. »Es gibt Widerstände.«

»Was meinst du damit?« fragte Siela betroffen. »Was ist passiert?« Sie eilten in die Zentrale, und MUTTER brauchte nichts mehr zu sagen. Sie wußten auch so, was geschehen war. Auf den Monitoren waren zwei Dreizackschiffe der Nakken zu sehen. Sie befanden sich vor dem Leburian-Tor.

»Ich konnte mich in das Gespräch einschalten, das die Nakken mit Anar Tresai über Telekom führen«, berichtete die Syntronik. »Es ist durch einen Kode gesichert, den ich nur zum Teil entschlüsseln konnte. Ich habe kein Bild.«

»Macht nichts«, erwiderte Siela. »Hauptsache ist, daß wir den Ton haben.« MUTTER ließ sie mithören.

Die Nakken drohten dem Desotho einen Generalstreik aller Schaltmeister für den Fall an, daß die Gorims sich weiterhin frei bewegen durften. Sie verlangten, daß sie dingfest und in ein Lager gesteckt wurden.

»Abgelehnt!« Der Desotho ließ sich nicht einschüchtern. »Das Permit ist erteilt, und dabei bleibt es.«

MUTTER schaltete sich ein.

»Soeben habe ich den Befehl erhalten, den Hangar zu verlassen«, teilte das Medo-Schiff mit. »Es geht weiter.«

Tatsächlich verließ das Raumschiff den Hangar kurz darauf, und während die Auseinandersetzungen zwischen den Nakken und dem Desotho weitergingen, wurde das Medo-Schiff durch den Transmitter gelöst und zu einer Empfangsstation an der Peripherie von Siom Som abgestrahlt.

Alaska Saedelaere atmete tief durch.

»Es ist überstanden«, stellte er erleichtert fest. »Wir haben unser Permit und können uns frei bewegen.«

Langst hatten sie beschlossen, für diesen Fall auf Kurs in die Eastside von Siom Som zu gehen, um im

Ophalischen Reich die HARMONIE zu treffen.

Sie zögerte nicht lange und gab MUTTER den entscheidenden Befehl. Während Alaska Funkverbindung mit

einem Somer im Transmittertor aufnahm und mitteilte, daß sie beabsichtigten, den Flug fortzusetzen, schickte

Sielas Medo-Schiff auf Kurs.

Sie lehnten das Angebot ab, das Transmittertor zu benutzen, und flogen mit dem Metagravtriebwerk.

»Das konnte den Nakken so passen, daß wir uns ihnen ausgerechnet jetzt anvertrauen«, meinte Alaska Saedelaere.

E N D E

Während im Band 1574 Alaska und Siela die Haupthandlungsträger darstellten, spielen im PR-Band der nächsten Woche die beiden von der HARMONIE die Hauptrolle. Der Ex-Sotho spinnt wieder einmal Intrigen,

*und der Meistersänger komponiert den »Gesang des Lebens«.
GESANG DES LEBENS - so heißt auch der Titel des PR-Bandes 1575, als dessen Autor Robert Feldhoff zeichnet.*

Computer: Superintelligenzen und andere Überwesen

Wer sich anschickt, über die Bewohner der höheren Lagen des eigens für die Perry Rhodan-Serie geschaffenen

Zwiebelschalenmodells der Kosmischen Entwicklung zu reden, der merkt schon bei den ersten Worten, daß er

da ein heißes Eisen angefaßt hat, das er noch vor Beginn der Debatte entweder abkühlen oder weit, weit

fortwerfen muß.

In Perry Rhodans Kosmos geht man von der Annahme aus, daß sich das Universum, soweit es aus Materie und

Energie besteht, seit dem Urknall ohne Beeinflussung von selten einer Übernatürlichen Macht (ÜM) entwickelt

hat. Übernatürliche gibt es bei Perry Rhodan nicht. Die Entwicklung des Universums ist ein aus sich selbst

heraus getriebener, statistischer Prozeß. Wer die ÜM vermißt, wird darauf hingewiesen, daß es immer noch die

Frage zu beantworten gilt, wie die Bedingungen, die für den Urknall erforderlich waren, überhaupt zustande

kamen. Allerdings ist dies eine Frage, die sich Perry Rhodan nicht stellt.

Man hat sich den Kopf darüber zerbrochen, auf der wievielen - von ganz unten gerechnet - Zwiebelschale der

Mensch und die ihm gleichgestellten organischen Intelligenzwesen anzusiedeln sind Verkörpern sie die unterste

Stufe des Zwiebelschalenmodells oder soll man Pflanzen und Tieren ein niedrigeres Evolutionsniveau und der

unbelebten Materie schließlich das allerunterste zuordnen. Das Zwiebelschalenmodell sieht vor, daß eine

Entwicklung über Niveaugrenzen hinweg möglich ist Bewohner der Ebene n können eines Tages zur Ebene

n+1 aufsteigen. Man nimmt zur Kenntnis, daß pflanzliches und tierisches Leben in der Tat aus unbelebter

Materie entstanden ist. In gleicher Weise hat sich intelligentes Leben aus der Tier- und im Perry Rhodan-

Kosmos auch aus der Pflanzenwelt entwickelt Den Kriterien des Zwiebelschalenmodells wird also Genüge

getan. Wir sagen ja, Unbelebte Materie existiert auf Niveau 1, Tier- und Pflanzenwelt wohnen auf Stufe 2. Der

Mensch und ebenbürtige Intelligenzen bewohnen das dritte Niveau. Bis hierher war's einfach. Bis zum Niveau

3 gibt es keinerlei Polarisierung. Das ändert sich abrupt, wenn von der dritten zur vierten Schale des Modells

aufgestiegen wird. Das ist der Bereich der Superintelligenzen. Auf einmal wird eine Tendenz erkennbar, die auf

den unteren Stufen fehlte die Tendenz, zwischen ordnenden und chaotischen Kräften zu

unterscheiden. Der Menschheit kam dieser Unterschied zum erstenmal zu Bewußtsein, als sie seinerzeit in das Rankespiel zwischen ES und Anti-ES eingesponnen wurde. Wenig später kam BARDIOC daher, bei dem man seiner Sache nicht ganz sicher war. Für BARDIOC gilt jedoch gewiß, daß er seit seiner Vereinigung mit der Kaiserin von Therm zu den nach Ordnung strebenden Superintelligenzen gehört Eindeutig ist hingegen der Fall Seth-Apophis eine Chaotin reinsten Wassers. Der Mensch in seiner Naivität neigt dazu, Ordnung als gut, Unordnung als schlecht zu empfinden. Er steht da nicht allein. Nahezu alle intelligenten Spezies, denen der terranische Mensch auf seinen Streifzügen durchs All bisher begegnet ist, halten die Ordnung für etwas, das besser ist als das Chaos Echte Chaoten gibt es nur ganz selten. Die Horden von Garbesch gehören wahrscheinlich in diese Kategorie Eben weil er so denkt, hatte der Mensch es sich angewohnt von den ordnenden Kräften als den positiven von den chaotischen als den negativen zu sprechen Anti-ES und Seth-Apophis waren als negative Superintelligenzen bekannt, ES und ESTARTU sind Vertreter der positiven Riege. Seit der Erfahrung mit den Kosmokraten, den obersten Verfechtern der Ordnung, die die Menschheit in die Knechtschaft zu drangen drohten, sieht man die Zusammenhänge allerdings anders Heute ist nur noch von Ordnung und Chaos die Rede Wertangaben werden nicht mehr gemacht. Wie es weitergeht ist bekannt. Über den Superintelligenzen, auf Niveau 5 sitzen die Materiequellen und - senken, erstere den ordnenden letztere den chaotischen Machten zuzurechnen. Und noch eine Stufe weiter oben auf Ebene 6 - hinter den Materiequellen - regieren die Kosmokraten und auf der anderen Seite - hinter den Materiesenken, nehmen wir an - die Chaotarchen. Hört es da auf? Gibt es womöglich über Niveau 6 noch ein siebtes? Für Perry Rhodans Universum wie es von den Autoren der Serie beschrieben wird spielt die Antwort auf diese Frage nur eine untergeordnete Rolle Wesen von der vierten Ebene an aufwärts werden nur insofern geschildert, als man ihre Existenz zur Kenntnis nimmt und ihre Handlungen, soweit sie für die Entwicklung des großen Perry Rhodan-Abenteuers von Bedeutung sind, dargestellt. Zur Beschreibung einer Superintelligenz »von innen heraus« bedurfte es eines Schreibers, der selbst superintelligent ist, und daran hapert's eben. An Materiequellen und Kosmokraten braucht man da erst gar nicht zu denken. Aber aus intellektueller Neugierde darf die Frage getrost gestellt werden Gibt's über den

Kosmokraten noch
was: Es wurde zu Anfang gesagt, die kosmische Entwicklung treibe sich selbst und sei ein statistischer Vorgang. Die Statistik tut sich aber schwer, die Polarisierung zwischen ordnend und chaotisch, wie sie von Niveau 4 an aufwärts existiert, zu erklären. Wenn ein Prozeß, der bisher homogen abgelaufen ist, sich auf einmal in zwei mühelos voneinander unterscheidbare Zweige spaltet, dann fällt es einem nicht leicht, weiterhin an ein Wirken des statistischen Zufalls zu glauben. Hat da ein anderer - selbstverständlich weit unterhalb der ÜM-Ebene Angesiedelter - die Hände im Spiel.
Die Spekulation wird zusätzlich genährt durch folgende Überlegung. Es gibt in unserem Universum - und auch in anderen, wie wir seit Tarkan wissen - ein Gebilde, das sich den Moralischen Kode des Universums nennt.
Die Kosmokraten haben seinerzeit drei Fragen gestellt, die sogenannten Ultimativen Fragen Zwei davon waren leicht zu lösen: Die dritte dagegen scheint die Mächte jenseits der Materiequellen ernsthaft zu beschäftigen:
»Wer hat das Gesetz initiiert, und was bewirkt es?« Wenn's die Kosmokraten nicht wissen, wer dann?